Mit allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 21. Donnerstag den 25. Januar 1844.

Bekanntmachung.

Behufs zweckmäßiger Sicherung der rekommandirten Briefe, deren Inhalt oft von großem Werthe ist, ist die Anordnung für nothwendig erachtet worden, daß rekommandirte Briefe mit Kreuz-Couverten versehen und mit fünf Siegeln sorgfältig verschlossen sein müssen und nur in dieser Beschaffenheit von den Postanstalten zur Beförderung angenommen werden dürfen.

Von dieser Anordnung wird das korrespondirende Publikum in Kenntniß gesetzt.

Berlin, den 18. Januar 1844.

General-Post-Amt.

Offenes Sendschreiben an Hrn. ☉.

Ich erschrecke eigentlich vor dem Gedanken, mein geehrter Herr, daß ich wiederum den Lesern dieser Zeitung zumuthe, unsern persönlichen Angelegenheiten einige Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht sind dieselben bereits der gegenseitigen Reklamationen und Verständigungen, der Erklärungen und Verwahrungen müde, und noch weiß ich für meinen Theil nicht recht, ob ich am Anfange oder am Ende einer Polemik stehe. Aber sie müssen uns schon die Befugniß nicht versagen, mit unsern Angelegenheiten auch dann vor ihnen zu erscheinen, wenn sich in dieselben mehr und weniger private Beziehungen gemischt haben, uns, die wir all unser Denken und Trachten, unser Fühlen und Glauben vor ihr Tribunal fast täglich stellen. Ich gestehe Ihnen, nicht ohne Satisfaktion schreibe ich diese Zeilen nieder. Weiß ich doch, daß sie den Weg zur Oeffentlichkeit finden werden, ohne daß hinter ihnen her eine Redaktion schleicht, um sie, nachdem sie sich ihr auf Treu und Glauben anvertraut haben, in das Bein zu beißen und dann mit höchst ehrlicher und biederer Miene Reißaus zu nehmen. Haben Sie, mein geehrter Herr, die heutige Schlesische Zeitung gelesen? Vor einigen Tagen änderte die Redaktion derselben Ihr Manuscript willkürlich ab, ein Verfahren, auf dessen Erfindung sie nicht einmal stolz sein darf, da sie nur Hrn. Melzer, den Redakteur der Rhein- und Moselzeitung, und dessen Redaktions-Theorie copirt hat. Heut versucht Hr. Hilscher ein von mir bezahltes Inserat auf der Stelle zu pariren, indem er seine Redaktions-Machtvollkommenheit in einem Theile der Zeitung benutzt, der, wie ich denke, um des Prinzips willen vor seiner Wuth, seine schriftstellerische Potenz in Noten und Nötchen zu manifestiren, verschont bleiben sollte. Und wie unschuldig und arglos stellt sich dieser gute Hilscher an! Er weiß von keiner Insinuation; ich soll sie ihm erst nachweisen, das heißt, ich soll ihm erst erklären, daß der an einen Publizisten gerichtete Wunsch „er möge seine Wirksamkeit immer der guten Sache widmen und nicht manchmal die Farbe wechseln" eine Beschuldigung involvirt, welche man ohne den Beweis, daß es des Wunsches bedarf, nicht aussprechen darf, wenn man sich nicht dem Vorwurf einer nackten Felonie oder einer unglaublichen Uebereilung aussetzen will. In der That, erst rasirt der Rothstift des Herrn Hilscher den Witz, die Eleganz und die gründliche und scharfsinnige Behandlung rein juristischer Fragen, welche Sie mir, mein geehrter Herr, freundlich vindizirten; er will seinerseits nicht einmal von der letzteren am selben Tage etwas wissen, an welchem er mir ein juristisches Werk zur Beurtheilung in der Schlesischen Zeitung übermacht, und jetzt klammert er sich in seiner Schiffbrüchigkeit an das Brett des Wortes „Note." Großer Gott, ich habe mich, wie er versichert, durch die in die Augen fallende Lüge bloßgestellt, daß ich die wenigen, meinem Schreiben folgenden Zeilen kurz eine Note und nicht „ein Anschreiben auf das Anschreiben" nannte. Wird Hr. Hilscher etwa auch jetzt noch Beweise für seine literarische Incapazität verlangen?

Vergeben Sie, mein geehrter Herr, daß ich zuvor Hrn. Hilscher beseitigte, ehe ich zu der Antwort auf Ihren heutigen Artikel gelange. Sie haben einen gehaltenen und gemessenen Ton in unserer Polemik erwartet, und mein Brief hat sie hierin getäuscht. Streiten wir nicht über Ansichten solcher Art. Oder meinen Sie etwa ernsthaft, daß ich meinerseits nicht ebenfalls jene Täuschung beklagen durfte, als Sie, alle meine publizistische Thätigkeit seit mehreren Jahren ignorirend, mich nur in das Feuilleton zu verweisen schienen, als Sie blos deshalb, weil ich nach meinen bisherigen Studien, so weit Sie Ihnen bekannt sind, ein Dilettant in dem angeregten Zweige des Wissens sein müsse, kurz und gut zu behaupten sich erlaubten, daß ich eine **terra incognita** betreten habe? Wahrhaftig, nur Ihr Privatschreiben hielt mich zurück, gegen Ihre Person aufzutreten. Ich kannte den Namen, welcher hinter die Sonne geflüchtet war. Ich hätte diesen Namen ausgesprochen und sie aufgefordert, mich Lügen zu strafen, wenn Ihr Schreiben mir nicht zuvorgekommen und meine Diskretion in Anspruch genommen hätte. Sie wünschten Ihre Anonymität bewahrt. Ich habe Ihren Wunsch geehrt, und mit Fug und Recht brauchte ich nur das darauf bezügliche Excerpt Ihres Schreibens öffentlich zu berücksichtigen. Jetzt hat sich der Thatbestand umgestaltet. Machen Sie die Redaktion der Schlesischen Zeitung für denjenigen Theil meines Briefes, der Ihnen weder gemessen noch gehalten dünkt, verantwortlich. Was ich schrieb, war durch Ihren Artikel, wie ihn diese Redaktion zu publiziren beliebt hat, bedingt. Ich stehe mit der Versicherung nicht an, daß ich Ihnen, wäre mir der unterdrückte Theil des Artikels bekannt gewesen, auch in Ihrem Sinne gemessener geantwortet hätte. Nicht etwa, weil dieser Theil einige Artigkeiten enthält, und diese Verwahrung wieder nicht, weil ich fürchte, die literarische Potenz des Hrn. Hilscher könne aufs Neue die geistreiche und pikante Bemerkung vom Geruche des Eigenlobs machen, sondern deshalb, weil ich bei Zusammenstellung des Artikels mit Ihrem Privatschreiben glauben mußte — Sie werden es inräumen —, daß Sie Ihre Ironie und Ihre Persiflage an mir zu probiren gedächten.

Bleibt somit unser gutes Vernehmen ungestört, so bleibe auch das Feld für unsere publizistische Thätigkeit offen. Lassen Sie uns Sonne und Wind theilen! Pflanzen wir nach wie vor unsre Banner auf und messen wir unsre Kräfte! Schleifen Sie Ihre Waffen für die vollkommne Handelsfreiheit, in welcher Sie den Messias der Nationalwohlfahrt erblicken. Ich habe die brotlose Bevölkerung Oberschlesiens, kostbare Werke in trauriger Verödung, hungernde Arbeiter und aufgehäufte Vorräthe, in welchen große Kapitalien zwecklos begraben sind, gesehen, ich bin durch Fabriken gegangen, welche einst von fleißigen Arbeitern belebt waren und jetzt leer stehen, ich lese täglich eine neue herzzerreißende Schilderung des Elends im Gebirge, ich lese, mit welchem Entsetzen die englischen Blätter von einer möglichen Veränderung unsers bisherigen Systems sprechen — wohlan, mein Herr, vergönnen Sie mir, ohne daß Sie die Behauptung: „ich tauche meine Feder in fremde Galle und wolle alles bisher in der National-Oekonomie Geltende ausstreichen," wiederholen, für meine, durch eigne Anschauung gereifte Ansicht und Ueberzeugung zu streiten. Streben wir nicht beide nach demselben Ziele? Ihr System hat Gelegenheit gehabt, sich zu erproben. Sehen Sie sich um, Sie erblicken überall seine Consequenzen. Lassen Sie mich an die Schutzzölle glauben, lassen Sie mich als freiwilligen Bundesgenossen neben der Breslauer Kaufmannschaft, neben dem deutschen Industrie-Vereine, von dessen Wirksamkeit ich reichen Segen erwarte, gehen! Sie sagen, ich habe Hrn. Bergius mit Animosität verfolgt. Immerhin, ich leugne nicht, daß sein Streben redlich und lobenswerth ist. Aber ich habe nur die Behauptung im Auge gehabt, daß in Preußen die Landwirthe vorzugsweise durch die Staatsgewalt belastet seien, daß das Verlangen nach einer Modifikation des bisherigen Systems gewissermaßen nur das Feldgeschrei einer großen Conspiration egoistischer Fabrikanten sei, daß jener bei hellem Sonnenschein sich bildende Industrie-Verein unmaßgeblich der Polizei und den Inquisitoriaten verfallen müsse! Was, mein Herr, so frage ich Sie speziell, soll diese Koketterie mit dem zufälligen Namen? Sind Schutzzölle und Reaktion, freier Handel und Liberalismus identisch? Ahmen wir nicht Hrn. Hilscher nach, indem wir, ohne das Gewicht des Wortes zu überlegen, die politische Gesinnung der Anhänger dieses und jenes Systems verdächtigen! Noch mehr — und dies ist eine in Wahrheit wohlmeinende Warnung — welchen Zweck sollen jene leisen Andeutungen, jene so geheimnißvollen und keiner Auslegung sich sträubenden Bezeichnungen, denen auch Sie, geehrter Herr, nicht immer aus dem Wege gegangen sind, wie List, „der Stimmführer der Fabrikanten" u. a.? Ist es eine loyale Taktik in dem Kampfe um Prinzipien, auf Inspirationen, wo nicht auf noch schlimmere Einflüsse, denen sich die Freiheit und Selbstständigkeit des Gegners gefangen gegeben hat, hinzuweisen? Soll in der Presse allein der gute Spruch „**quisque praesumitur bonus**" seine Geltung einbüßen, ziemt es ihren Vertretern, das Vertrauen, welches sie langsam Schritt für Schritt sich erficht, zu untergraben? Oder fühlt nur das System des freien Handels die letzte Stunde nahen, und denkt daran, sich wie Simson unter den Leichen der Feinde ein Grab zu bereiten? Ich zeichne mich hochachtungsvoll Leopold Schweitzer.

Breslau, den 24. Januar 1844.

)(**Breslau**, 23. Jan. Die Beilage zu Nr. 17 der Schles. Ztg. bringt einen aus der Vossischen Zeitung entlehnten Artikel, der mit den Worten schließt:

„denn nur die Präponderanz der großen Städte, der Fabriken und des Branntweins erzeugt den Pauperismus, und durch diesen die Proletarier."

Ohne uns weiter über die Kompetenz des Verfassers des fraglichen Artikels, über sociale Fragen zu entscheiden, ein Urtheil zu erlauben, beschränken wir uns darauf, die in den angeführten Schlußworten befindlichen Unklarheiten und Begriffsverwechselungen in einiges Licht zu setzen. Dem Hrn. Verfasser zufolge erzeugt der Pauperismus die Proletarier! Der Erstere erklärt sich zwar nicht darüber, was er unter Letzteren versteht. Da sich aber der Pauperismus als ein dem Schönen und Wahren sehr feindliches Element darstellt, so können wir uns nur etwas sehr Schlimmes bei jener Benennung denken. Der schlichte Menschenverstand müßte sich demnach obigen aphoristischen Satz dahin erklären: der Proletair oder Proletarier ist ein aus Arbeitsmangel der Völlerei, der Armuth verfallener, und durch diese zum Monstrum ausgearteter Mensch. Wir überlassen es dem Hrn. Verfasser jenes Artikels, sich mit denen, die nur einigermaßen die Terminologie der sozialen Literatur kennen, wegen der zu Tage gelegten Ignoranz selbst abzufinden, und begnügen uns, für die mit der socialen Literatur nicht Vertrauten — zur Bewahrung vor falschen Begriffen — Folgendes zu bemerken. Die sociale Schule nimmt zwei Ressourcen der Subsistenz an: das Eigenthum und die Arbeit. In Folge dessen nennt sie den, der durch das Eigenthum (**propriété**) subsistirt, einen Proprietär, und den, der durch die Arbeit, d. h. durch die Verwerthung seiner geistigen oder körperlichen Kräfte subsistirt, einen Proletarier, d. h. Eigenthumslosen. Ein Proprietär ist also ein Mensch, der Eigenthum hat und von dessen Ertrage lebt; ein Proletarier aber ein Mensch, der Nichts hat als sich selbst, d. h. nichts, als die ihm von Gott verliehenen geistigen und körperlichen

Kräfte und Fähigkeiten zu produziren, zu schaffen. Und dies ist jeder Nicht-Eigenthümer, der Gelehrte, der Beamte so gut als der Tagearbeiter, insofern nämlich Erstere nichts weiter als das in ihnen entwickelte Vermögen zu schaffen, zu produziren, besitzen. Da nun der Proletarier das Gut, dessen er zum Subsistiren bedarf, erst bei dem Proprietär gegen Austausch seiner Arbeit erhalten kann, so ist es einleuchtend, daß sein Wohlstand oder seine Armuth — Entbehrung des Nothwendigen — davon abhängig ist: ob er als Proletär bei dem Proprietär hierzu mehr oder weniger Gelegenheit findet. **Es ist daher wahr, daß das Proletariat durch Arbeitslosigkeit oder unzureichenden Ertrag der Arbeit in den Zustand des Pauperismus, d. h. Mangel an den nothwendigen Subsistenzmitteln, versinken kann; falsch aber, daß, wie der besagte Artikel zu demonstriren sucht, das Proletariat aus dem Pauperismus hervorgeht. Denn dies ist nichts mehr und nichts weniger, als eine arge Verwechselung der Begriffe von Ursache und Wirkung.**

Inland.

Berlin, 22. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Medizinal-Rath Dr. Johann Ludwig von Harthausen zum Regierungs- und Medizinal-Rath bei der Regierung in Arnsberg zu ernennen.

Ihre Majestät die Königin haben in der Nacht einige Stunden geschlafen und der Zustand Allerhöchst derselben ist befriedigend. (gez.) Dr. Schönlein. Dr. von Stosch.

Angekommen: Der Ober-Präsident der Provinz Posen, von Beurmann, von Posen.

* **Berlin,** 22. Jan. Auf den Wunsch der Königin werden in diesem Winter dennoch einige große Hof-Festlichkeiten stattfinden, wenn auch Ihre Majestät wegen ihres Gesundheitszustandes denselben nicht wird beiwohnen können. Die Masern soll sich Ihre Majestät bei Ihrem Besuche in den Kinderbewahranstalten, deren Protektorin sie ist, zugezogen haben, indem sich daselbst mehrere Kinder befanden, die erst die Masernkrankheit überstanden hatten. Nach der Erfahrung ist das Zusammensein mit Reconvalescenten von Ausschlags-Krankheiten gefährlicher, als das mit den Kranken selbst. — Die Prinzessin Albrecht überraschte durch Ihre Ankunft Ihre hohe Familie nicht wenig. J. K. Hoheit wurde nämlich erst am 18ten d. Mts. erwartet, langte aber schon den 16ten auf der Anhaltschen Eisenbahn hier an. Da Sie demnach keine Ihrer Equipagen auf dem Bahnhofe vorfand, so beeilte sie sich per Droschke nach Ihrem Palais zu fahren. — Die Polizeibehörde hat die hiesigen Buchhändler aufgefordert, das von Moritz v. Haber herauszugebende Werk über Badische Zustände, im Fall Exemplare davon nach Berlin eingesendet werden, ihr vor dem Verkaufe zuzustellen. — Es taucht hier wieder einmal die Nachricht von einem Schutzzolle auf Eisen auf. Der Eingangszoll an den Preuß. Gränzen für Roheisen soll auf 10 Sgr. pro Centner festgesetzt worden sein. Obgleich ich diese Nachricht, wie ich versichern muß, aus guter Quelle erhalte, will ich sie doch keineswegs verbürgen. — Der Ober-Präsident der Provinz Posen, Herr von Beurmann, ist hier angekommen. Man bringt diese Nachricht mit den neuesten Vorfällen in Posen in Verbindung. — In der Singakademie, wo alle großen Konzerte und Vorlesungen für das Publikum stattfinden, scheint sich auch eine weitverzweigte Taschen-Diebesbande eingeschlichen zu haben. In der vorgestrigen Vorlesung des wissenschaftlichen Vereins sollen wieder vielen Herren und Damen Geldbörsen und andere werthvolle Gegenstände entwendet worden sein. — In dieser Vorlesung sprach Hofrath F. Förster über Wallensteins Stellung zum Kaiser, und suchte darzuthun, daß dieser Feldherr von seinem Kaiser in keiner Hinsicht abzufallen gedachte, daß vielmehr dieser ihm das gegebene Wort zu halten, oft unterließ. Den nächsten Vortrag wird Prof. v. Raumer über die Jungfrau von Orleans halten und nach authentischen Quellen vom Baron de la Motte Fouqué über diesen Gegenstand bearbeitete historische Werk zu Grunde legen. — Liszt's erst jüngst erschienenes Buch der Lieder findet bei den Gesangsdilettanten so großen Anklang, daß davon die erste Auflage bereits vergriffen ist.

** Wir erhalten heute abermals zwei Briefe aus Berlin, welche des in der gestrigen Bresl. Ztg. bereits besprochenen Vorfalles in Posen erwähnen. Sie bestätigen die ersten Nachrichten, wenn auch in Nebendingen mit einigen Varianten, in der Hauptsache vollständig, so daß also nicht blos die Patrioten, sondern sogar die Börsen-Spekulanten ganz beruhigt sein dürfen. Beide Briefe besprechen noch ein anderes Gerücht, die Vorbereitungen des Karnevals in Rheinpreußen betreffend, welches durch die Weser-Zeitung und die neue Hamb. Ztg. verbreitet worden war. Wir glauben aber sowohl den thatsächlichen Mittheilungen als den individuellen Ansichten über den Gegenstand, welche unser ⨯ Korrespondent darlegt, aus Neigung und Ueberzeugung beipflichten zu müssen. Wir lassen beide Schreiben hier folgen:

β **Berlin,** 22. Jan. Seit einigen Tagen bilden besonders dreierlei Dinge Unterhaltungsstoff, Stadtgespräch und ziemlich durchgreifende Sensation. Vor Allem sind die Gerüchte von Unruhen in Posen (man sagt: in der Stadt Posen, und auch: an der russisch-polnischen Grenze) seit ungefähr 3 Tagen überall das Erste, wonach gefragt wird, wenn sich Bekannte begegnen. Gewiß ist weiter nichts, als daß das Gerücht als eine „Fama, malum, quo non velocius ullum" — seit drei Tagen wirklich überall in seiner Proteus- und Chamöleons-Natur umher läuft, welches dadurch entstanden ist, daß vier Kuriere kurz hintereinander an das hiesige Kabinet kamen. Der Inhalt ihrer Nachrichten bezieht sich auch auf derartige Unruhen. Die Hauptgestalten der Fama sind folgende beide: In der Stadt Posen haben, angeregt durch russische Ueberläufer, Straßentumulte, Demonstrationen, Demolirungen, Räubereien, Plünderungen und Mordscenen stattgefunden, welche bald so bedeutend wurden, daß nur durch scharfes Schießen des Militärs die Wogen der Pöbelrevolution einigermaßen geebnet werden konnten u. s. w. Die andere Gestalt: An der russisch-polnischen Grenze haben Aufwiegelungen der Einwohner stattgefunden gegen die in Banden umherplündernden, täglich sich lavinenartig mehrenden russischen Ueberläufer, größtentheils vagabundirendes Gesindel von Hause aus, und jetzt durch Arbeitslosigkeit und Hunger gepeitscht. Die Wuth der Einwohner soll so groß gewesen sein, daß man die Empörung derselben gegen die russischen Ueberläufer durch preußische Kugeln hat abzapfen müssen. Wie gesagt, das ungefähr sind nur die beiden Hauptgestalten, ich hörte gestern Nachmittag wohl noch 15 bis 20 Spielarten davon, deren jede mit der Versicherung auftrat, sie sei die reine, nackte Wahrheit aus bester Quelle. Lieber Gott, seit wie lange geht die Wahrheit nicht mehr nackt! Seit wie lange muß sie doppelt und dreifach maskirt auftreten oder ganz unsichtbar sein! — Die zweite betrübende Nachricht kommt vom entgegengesetzten Ende, aus den Rheinlanden. Zuerst haben Düsseldorf und Elberfeld, jetzt nach Privatnachrichten auch Köln und mehrere andere Rhein- und Moselstädte erklärt, daß sie dieses Jahr ihr Carneval nicht feiern würden. — Unter dem wissenschaftlichen Publikum bildet die Berufung Kellers aus Zürich nach Halle ein immer noch ungelöstes Räthsel. Keller war in Zürich der Chef der Strauße und ist notorisch bekannt als radicaler und reicher Mann. So steht diese Berufung ganz isolirt da, und läßt sich auf keine Weise mit den sonst ausgesprochenen Grundsätzen gegen die Wissenschaft und den Maßregeln gegen Br. Bauer, Hinrichs, Nauwerk u. s. w in Einklang bringen. Die Berufung ist kein Gerücht. Keller ist nach Halle gerufen worden von dem Preußischen Cultusministerium und Keller hat die Berufung angenommen. Vielleicht erklärt der Berufene das selbst durch sein späteres Auftreten und Lehren. — „Geheimnisse von Berlin" passiren in der Wirklichkeit immer noch tragischere und drastischere, als die Geheimnisse-von-Berlin-Fabrikanten träumen lassen. Ein alter, reicher, angesehener Mann hatte mehrere Jahre hindurch das Unglück, einer jungen, schönen, anspruchsvollen Frau anzugehören. Sie lebte, wie es schien, mit resignirender Zugabe des greisen Ehemannes und war fast stets von jungen Elegants umgeben. Vor einigen Tagen tritt der greise Ehemann mit einem geladenen Pistol Morgens vor ihr Bett und hält es ihr auf die Brust. Sie stößt es zurück, der Schuß fährt in die Wand, und, wie sie ist, flieht sie durch die Zimmer die Treppe hinab. Man hört bald darauf noch zwei Schüsse. Man findet seinen Lieblingshund und ihn selbst erschossen. Er hatte die ganze obere Hälfte des Kopfes, den ganzen kahlen Schädel gegen die Decke gesprengt. Abends ließ die Frau den Leichnam in einem gewöhnlichen Kasten den Aerzten übergeben zu anatomischen Studien. — Vorgestern starb ein Mann in der Charité an den Folgen des Trunkes, den er sich angewöhnt in der Verzweiflung über seine Frau, von der er sich viermal zu scheiden versucht hatte, aber vergebens, obgleich ihr Zusammenleben just die größte Unsittlichkeit war, nachdem die sittliche Weihe und Liebe, welche das eheliche Verhältniß nur zu einem reinen macht, daraus geschwunden. — Die größte criminalistische Merkwürdigkeit (Nr. 16 d. Bresl. Ztg.) ist die Entdeckung einer Frauensperson, welche schon mehrere räuberische Anfälle öffentlich auf Männer, wenigstens Personen männlichen Geschlechts, gemacht hat. Dies sind zwar nicht Josephsscenen gewesen, denn die Frauensperson pflegte nicht Madame Potiphars Wünsche, sondern nur Absichten auf Börsen, Uhren u. dgl. zu haben. Wenn man solche Scenen in irgend einem „Geheimnisse von Berlin" liest, würde man über psychologische Unmöglichkeit und Unnatur schreien. Nein, die Wirklichkeit ist oft viel unwahrscheinlicher als die kühnsten Fiktionen des Poeten. „Le vrai n'est pas souvent vraisemblable" sagt der Franzose. Das kann der auch, denn durch ihn ist schon manches Unwahrscheinliche wahr und wirklich geworden.

⨯ **Berlin,** 22. Jan. Schon seit mehreren Tagen wurden wir durch Gerüchte beunruhigt, welche über Unruhen, die in Posen ausgebrochen sein sollten, hierselbst von Mund zu Mund liefen. Die erste Kunde kam am Freitag Abend durch die Conducteure der Posener Posten. Es hieß, im Abgang derselben sei Militair durch die Straßen gezogen, mit Kanonen gerasselt, scharfe Patronen wären vertheilt worden, man habe die Citadelle in Vertheidigungszustand zu bringen gesucht u. dgl. m. Am Sonnabend gelangten Briefe an hiesige Private, welche Aehnliches enthielten, ohne jedoch anzugeben, welches die Gefahr sei, oder woher ein Feind besorgt werde. Man vernahm ferner, es seien drei Couriere im Ministerio des Innern angekommen, der Polizeirath Dunker habe sich mit einer Abtheilung Gensd'armerie auf die Reise begeben, kurzum man schwatzte, hörte, ohne aus der Sache klug werden zu können. Beruhigend schien es jedoch, daß sich an der Nachmittagsbörse keine Mittheilungen vorfanden, wie es bei der vielfältigen Verbindung unserer Handelswelt mit dem Großherzogthum Posen, unter vorausgesetzten Gefährnissen sicher der Fall gewesen sein würde; alle Geschäfte wurden ohne Störung oder Mißtrauen betrieben. Seit gestern nun glaubt man bestimmtere Kunde zu haben. Es soll eine ungewöhnlich große Menge von militairischen Ueberläufern, wie man hört gegen 2000 Mann, auf einmal das Gebiet Preußens überschritten haben, diese von nachsetzenden Russen verfolgt sein und sich an der Grenze zwischen beiden Parteien ein Kampf erhoben haben. In der Ungewißheit über die Ursache dieses improvisirten Gefechts und um in jedem Falle die Ordnung aufrecht zu erhalten, hätte der kommandirende General von Colomb die Truppen auf den Kriegsfuß gestellt und die Festung selbst in einen imponirenden Zustand gebracht. Als darauf aber Militair nach dem Kampfplatz selbst abgeordnet worden, hätten die Ueberläufer die Waffen gestreckt und somit sei die Sache zu Ende gewesen. Ich mache Ihnen diese Mittheilungen kurz vor Postschluß in großer Eile und muß es also vorläufig dahin gestellt sein lassen, wie sich die vielen in jenen Gerüchten enthaltenen Widersprüche aufhellen und welche Thatsachen sich bewahrheiten werden. Hoffentlich bringt uns die Allgemeine Preußische Zeitung von morgen, die heute Abend ausgegeben wird, schon genauere Nachrichten; daß sie bisher schwieg, sieht man mit Recht als ein gutes Zeichen an, weil sie der Sache dadurch offenbar wenig Bedeutung beimißt. Natürlich läßt sich die Fama die Gelegenheit nie entgehen, ihr Vergrößerungsglas anzuwenden. — Vor einigen Tagen brachte die Weser-Zeitung und bald darauf auch die Hamburger Neue Zeitung die Nachricht, daß man in Düsseldorf in Folge der Betrübniß, welche der Landtagsabschied am Rhein erregt, die Carnevalsfreuden eingestellt. Diese Nachricht ergiebt sich als eine völlige Unwahrheit, da spätere Mittheilungen zufolge die Carnevalsbelustigungen einen umfassenderen und glänzenderen Character angenommen haben, als jemals. Es ist allerdings zu beklagen, daß einzelne Correspondenten immer im Stande sind, die Würde der Presse im Großen und Ganzen durch solche Handlungs-

weisen herabzusetzen, die dann den Vorwurf der „böswilligen Erfindungen“ im vollen Grade zu rechtfertigen scheinen. Dem Fortschritt und der Neigung, ihn zu begünstigen, kann dadurch wenigstens niemals ein Dienst geleistet werden. — Am gestrigen Ordensfest hat nicht wie gewöhnlich der Bischof Eylert, sondern der Bischof Neander die kirchliche Rede abgehalten. Wenn man erwägt, daß Ersterer bereits seit einigen zwanzig Jahren alljährlich veranlaßt war, dasselbe, an sich schon nicht ganz einfache Thema zu behandeln, so war es allerdings wünschenswerth durch einen neuen Redner größere Frische zu erzeugen. Außer den Orden soll, wie ich höre, auch das Portrait Sr. Majestät des Königs am Bande des schwarzen Adlerordens verliehen sein. Etwas ähnliches hatte bekanntlich schon früher statt gefunden.

* **Posensche Grenze**, 21. Jan. Unsere evangelischen Stammältern aus Mähren, Böhmen und Schlesien verließen im 16teu und 17ten Jahrhunderte zum Opfer für ihre Religion Gut uud Heimath, und arm an Gelde, aber reich an Gesinnung stifteten sie an der schlesischen Grenze Kirchen, Schulen und Hospitäler. Nur wenige ihrer Erben haben für deren Erhaltung und Verbesserung gesorgt. Viele zum Theil von der Arbeit der jetzt verarmten Tuchmacher und Tuchscheerer reich gewordene sind auch noch im Tode jene moralische Anforderung an sie schuldig geblieben. Die damalige Fundation befriedigt nicht mehr die Nothdurft der Gegenwart. Die Herren Pastoren predigen nie über die moralische Richtigkeit im letzten Willen. Möchte doch der sterbende Reiche den letzten Willen in Nr. 18, B. 3, S. 162 der Stunden der Andacht und den schönchristlichen Wohlthätigkeitssinn der Nachbarstadt Breslau in fast jeder ihrer Zeitungs-Nummern nachlesen und bedenken, daß er nur das weggiebt, was er nicht länger behalten kann.

Deutschland.

* **Gotha**, 20. Januar. Die hiesige Lebensversicherungsbank, welche gegenwärtig mit dem Abschlusse ihrer Bücher für das verwichene Jahr beschäftigt ist, hat Ursache, mit den in diesem Jahre erzielten Ergebnissen recht zufrieden zu sein. Sehr zahlreich war zunächst der neue Beitritt, indem derselbe von nicht weniger als 1484 Personen mit einem Versicherungs-Kapital von 2,082,600 Rthlr. nachgesucht wurde und nach den bestehenden Aufnahmeprinzipien 1049 derselben mit 1,658,400 Rthlr. wirklich gestattet werden konnte. Durch diesen Zugang wird sich, nach Abzug der Gestorbenen und Abgegangenen der Versicherungs-Bestand für den Jahresschluß auf etwa 12170 Personen mit 19,560,000 Rthlr. Versicherungssumme erheben und im Vergleich mit dem Bestande am Anfange des Jahres einen reinen Zuwachs von ohngefähr 650 Versicherten mit 960,000 Rthlr. Versicherungssumme ergeben. Bei der nach der Natur der Sache bis zu einer gewissen Zeitgrenze stattfindenden Steigerung des Abgangs muß dieser Zwachs für sehr beträchtlich gelten. Derselbe kömmt dem im Jahre 1842 erreichten fast ganz gleich. Ueberhaupt hat sich schon seit einer Reihe von Jahren in dem Zugange von neuen Versicherungen (im Durchschnitt jährlich 1000 neue Mitglieder mit 1½ bis 2 Millionen Rtlr. Versicherungssumme umfassend) eine solche Regelmäßigkeit gezeigt, daß mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, derselbe werde sich auch in den nächsten Jahren auf gleiche Weise gestalten. Da der Zugang in dieser Höhe dermalen mehr als das Doppelte des jährlichen Abgangs beträgt, so ist voraussichtlich der Zeitpunkt noch ziemlich fern, wo, abgesehen von außerordentlichen Ereignissen, zwischen beiden Verhältnissen ein Gleichmaaß eintreten und das weitere Wachsen der Bank seine Grenze finden wird. Schon jetzt aber hat dieselbe eine Ausdehnung gewonnen, welche nicht nur diejenige der übrigen Anstalten Deutschlands, sondern in Ansehung der Zahl der Versicherten auch diejenige der größten Anstalten Englands übertrifft. Mit um so größerer Sicherheit und Beruhigung können sich neue Mitglieder der Bank auschließen. In dem vorhandenen Stamme von Versicherten finden sie eine kräftige Schutzwehr gegen Unfälle schwankender Sterblichkeit, indem diese um so regelmäßiger zu sein pflegt, je zahlreicher und ausgedehnter die Gesellschaft ist. In den gesammelten Fonds wird ihnen, außer einer ergiebigen Zinsquelle, ein weit reichendes Mittel geboten, solche Schwankungen, wenn sie wirklich einmal eintreten sollten, ohne außerordentliche Belästigung zu ertragen. In Ansehung der Verwaltungskosten aber, welche nicht im gleichen Grade mit der Ausdehnung der Bank wachsen, wird der Antheil des Einzelnen um so kleiner, auf je mehr Köpfe sie sich vertheilen. Es ist daher auf ein hohes, sich ziemlich gleich bleibendes Maaß der Dividende bei der Bank für die Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit zu rechnen. Im laufenden Jahre beträgt die Dividende wieder 25 Prozent und wird mit diesem Betrage auf alle im Jahre 1839 für lebenslängliche Versicherungen eingezahlte Prämien gewährt, ohne Unterschied, ob die Versicherungen jetzt noch bestehen oder nicht. — Nicht minder günstig, als die Verhältnisse in Ansehung des Versicherungsbestandes gestalten sich die Ergebnisse der Geldrechnung. Die Einnahme an Prämien und Zinsen erreicht die bedeutende Höhe von 830,000 Rtlr. Die Zahl der Sterbefälle war etwas geringer, als die der Prämienberechnung zu Grunde liegende Sterblichkeitsordnung hatte erwarten lassen; sie betrug 201 und verursachte eine Ausgabe von 324700 Rthlr. Die Höhe der übrigen Ausgabeposten läßt sich noch nicht genau bestimmen, sie sind aber von weniger wesentlichem Einfluß auf die Endresultate der Rechnung und es wird sich jedenfalls wieder ein beträchtlicher Ueberschuß mit Aussicht auf eine dereinstige Dividende ergeben, welche das Normalmaaß von 20 pCt. übersteigen dürfte. Das aktive Bankvermögen erfuhr einen Zuwachs von ohngefähr 275,000 Rthlr. und wird sich auf etwa 3,600,000 Rthlr. erheben, wovon nahe an 3½ Mill. Rthlr. auf gute Sicherheiten verzinslich ausgeliehen sind. — Die Bank hat in den 15 Jahren ihres Bestehens nunmehr eine Summe von 2,520,000 Rthlr. für Sterbefallvergütungen an 1460 Familien geleistet. Erwägt man, daß diese Summe aus verhältnißmäßig kleinen Beiträgen und Ersparnissen der Versicherten zusammengebracht werden mußte, welche in ihrer Vereinzelung größtentheils wohl verzehrt oder nicht produktiv angelegt worden wären, so läßt sich nicht leugnen, daß die Bank in ihrer Eigenschaft als Sammel-Kasse für größere Kapitale wesentlichen Nutzen für den materiellen Wohlstand des Volkes stiftet, zugleich aber auch durch den Zwang, den sie ihren Mitgliedern auferlegt, jährlich den bestimmten Beitrag zu leisten, manche derselben zu vermehrter Sparsamkeit und häuslicher Lebensordnung anhalten mag.

Rußland.

Nachrichten aus St. Petersburg zufolge werden die strengen Maaßregeln, welche die russische Regierung in Polen und Litthauen hinsichtlich aller katholischen Stiftungen beabsichtigt, im nächsten Mai in Wirksamkeit treten. Alle Güter der Capitel und der katholischen Pfarreien werden zum Vortheile des Fiscus eingezogen. Der katholische Klerus wird vom Staate besoldet werden. So wird die letzte Stütze des Restes von Selbstständigkeit, welche der katholischen Geistlichkeit geblieben, fallen, und dieselbe in unbedingte Abhängigkeit vom Staate kommen. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 16. Jan. Die Staatsprozesse haben am 15. zu Dublin begonnen. Bei dem Aufruf der Geschwornen fand sich, daß mehre fehlten. Hr. O'Connell legte gegen das ganze Geschwornenverzeichniß Protest ein.

Die „Morning-Post“ erklärt, aus zuverlässiger Quelle zu wissen, daß der König von Hannover keineswegs den Herzog von Bordeaux zu einem Besuche seiner Hauptstadt eingeladen, vielmehr ihm durch seinen Gesandten in London kundgethan habe, daß er wegen eines zugesagten Besuches in Berlin den Herzog nicht empfangen könne, falls dieser nach Hannover kommen sollte. Der Herzog sei übrigens, wenn nicht die Krankheit des Herzogs von Angouleme seine direkte Reise nach Görz nöthig gemacht hätte, entschlossen gewesen, seine Rückreise über Hannover, Braunschweig und Dresden zu machen. Die „Morning-Post“ meldet zugleich, daß der König von Hannover zuverlässig gegen Ende März nach England kommen und wahrscheinlich bis zum August verweilen werde.

Frankreich.

Paris, 17. Jan. Heute beginnt in der Deputirtenkammer die Diskussion der Paragraphen der Adresse.

Sitzung der Deputirtenkammer am 16ten. Jan. (Schluß.) Hr. Duchatel fährt fort: „An der Rede des Hrn. Thiers ist mir namentlich eines aufgefallen und dies wird auch wohl der Aufmerksamkeit der Kammer nicht entgangen sein. Hr. Thiers hat viel von 1839, aber nur sehr wenig von 1840 gesprochen, (Gelächter) und doch sollten seine Erinnerungen, wenn er sie für 1839 unsicher findet, für 1840 weit klarer und lebhafter sein. Es wird mir erlaubt sein, in den Thatsachen, welche der Geschichte angehören, den praktischen Werth der Theorien zu suchen, welche eben auf der Tribüne entwickelt wurden und welche vielleicht, in Betracht der Vergangenheit, etwas übertrieben sind. Die Politik der jetzigen Regierung, sagt Hr. Thiers, ist nicht erhaben, nicht voraussichtig genug. Die ihr entgegengesetzte Politik besitzt also diese Erhabenheit und Voraussicht? Gut. Wir maßen uns nicht an, Utopien und allgemeine Typen realisiren zu wollen; wir wissen, daß alle Ministerien den nothwendigen Bedingungen der menschlichen Schwäche unterworfen sind, aber wir glauben, den Interessen dieses Landes bessere Dienste geleistet zu haben, als die Männer, welche uns im Amte vorausgegangen sind. (Sehr gut!) — Ich werde bei Besprechung der Vorwürfe, die man dem Kabinet macht, Thatsachen anführen; nach diesen soll die Kammer urtheilen, diese geben den rechten Maßstab. Worte kann man zu jeder Zeit, unter allen Formen auf der Tribüne vorbringen, aber wenn Thatsachen sprechen, muß jeder ihre Herrschaft anerkennen. Hrn. Thiers zufolge hat die Regierung keine hinreichend ausgedehnte, hinreichend feste Stellung eingenommen. Wir sollen eine andere Stellung einnehmen. Es giebt zwei Parteien, hat man uns gesagt, eine mehr konservative, und eine, die sich mehr mit dem Fortschritt beschäftigt. Die große Politik, die erhabene Politik, soll sich weder der einen, noch der andern der beiden Meinungen zuneigen, sie soll sich zwischen beide stellen und der einen, zum Vortheil der andern, Zugeständnisse, Transaktionen auferlegen. Meine Herren! Müssen Wahrheit und Vernunft, im Verhältniß seiner Ueberzeugung, das Ziel jedes Staatsmanns sein; finden sich Wahrheit und Vernunft in dieser Art Mischmasch, in diesen Transaktionen, zu welchen nicht einmal der Grund gelegt ist? Giebt es nicht für die Ansicht und das Gewissen eines Jeden etwas Wahres? Wenn es sich um die Lenkung der Schicksale des Vaterlandes handelt, wollen wir nicht das Wahre oder Falsche der oder jener Meinung, sondern nur das Mittel, die stärkste Majorität zu bilden, und um diese zu bilden, eine der beiden großen Meinungen, einen Theil der andern suchen, ohne uns um das zu kümmern, was an der Meinung eines jeden Wahres sein kann. (Beifall.) Falls man sich einer der beiden Meinungen anschlösse und ihr Zugeständnisse auferlegte, um die Unterstützung der andern zu erhalten, würden sich die Gewissen in diese Kompromisse fügen? Soll man zur einen Seite der Kammer sagen: ich brauche eine starke Regierung, Sie müssen bis auf einen gewissen Grad Ihre Ueberzeugung opfern, damit wir eine größere Zahl Stimmen von der andern Seite erhalten? Da werden viele Mitglieder widerstreben; sie werden ihrer Meinung treu bleiben und anstatt die Majorität vermehrt zu haben, wird sie nur geschwächt worden sein. (Lebhafte Bewegung.) — Eine starke Regierung zu begründen, muß man auf der festen Basis der gemeinschaftlichen Ueberzeugungen die Majorität suchen. Gerade in den ungewissen Lagen, welche jedermann zu versöhnen suchen, liegt die Schwäche, gerade da ist die Schwäche lächerlich. Wir haben zu keiner Zeit behauptet, daß die konservative Richtung jede Verbesserung, jeden Fortschritt ausschließen müsse. Aber wir suchen die wahren Verbesserungen, die wirklichen Fortschritte. Wir wollen keine Verbesserungen, keine Fortschritte, welche aller Wahrheit, aller Wirklichkeit entbehren und so nur ein Mittel abgeben können, die Majoritäten zu vermehren, aber ein ohnmächtiges Mittel, denn nach unserer Ansicht würde vielmehr Schwächung die Folge sein. Jenes System haben wir in Anwendung bringen sehen, Sie selbst haben es in zwei verschiedenen Epochen in Anwendung gebracht. Welches Schauspiel bot die Kammer damals dar? Es gab keine wirkliche Majorität. Eine Majorität muß sich auf die Gemeinschaft aufrichtiger Gefühle, analoger, wiewohl verschieden nuancirter Ansichten berufen. Diese Majorität muß allerdings so umfassend als möglich sein, sie muß die größtmögliche Zahl Nuancen begreifen, das liegt im Interesse der Regierung wie der Kammer. Aber wenn Sie dieses meinen, so sagen Sie Ihren Gegnern nur, was ihnen der gesunde Menschenverstand und ihr augenfälliges Interesse vor Ihnen gesagt haben. Zwischen zwei großen Meinungen stehen und keiner angehören, durch kleine Mittel eine große Versöhnung bewerkstelligen wollen, das ist nicht die wahre Politik; diese Politik ist noch niemand gelungen. Sie ist auch Ihnen eben so wenig gelungen, als jemand anderm, und wenn Sie ausgehalten hätten, so würden Sie größeren parlamentarischen Schwierigkeiten begegnet sein, als irgend ein anderes Kabinet. (Gelächter. Beifall.) Wir erinnern uns noch recht wohl, was vorgegangen ist; soll ich Ihnen das Geheimniß Ihrer Politik sagen? Doch ich will nichts sagen, was dieser Tribune unwürdig wäre, ich will blos erzählen, was Jedermann weiß. Die Worte während des Gesprächs sind von den Worten auf der Tribune sehr oft verschieden, aber das Gespräch spielt in den Angelegenheiten dieser Welt eine Rolle und Jedermann weiß, welcher Art das Gespräch war, als die Regierung den Standpunkt des Herrn Thiers einnahm; wenn man, wie Hr. Thiers eben gesagt, sich zugleich auf zwei Meinungen stützen will, verläumdet man die eine bei der andern. Man sagt zu den Konservativen: in der Meinung, welche die unsrige ist und die mich unterstützt, gibt es wohl ungeduldige Leute, aber ich werde Mittel finden, sie zu beruhigen. Ich will Ihnen nicht sagen, wie; oder ich darf ihnen nur einen kleinen Antheil an der Gewalt geben und sie kommen, die Majorität zu vermehren. Dagegen sagt man zu der ungeduldigen, dem Fortschritt ergebenen Meinung: werden Sie nicht ungehalten, mich von der konservativen Partei unterstützt zu sehen? Was ist im Grunde die konservative Partei? Die Bagage aller Ministerien. Dies ist eines der praktischen Hülfsmittel der Politik, die uns eben angerathen wurde. Allerdings pflegt man dergleichen Zwiesprache nicht von der Tribune aus, aber es ist Niemand in der Kammer, der nicht dergleichen Gespräche vernommen, als die Politik des ehrenwerthen Hrn. Thiers in Ausübung gebracht wurde. Wir aber haben eine andere Politik. Wenn die Kam-

mer sich mehr zu Ihrer Ansicht neigt, als zu unseren, sind wir bereit, Ihnen die Sorge neuer Experimente zu überlassen. Unsere Politik lautet: Die Lage der Gewalt muß klar und deutlich vorgezeichnet sein; aber nicht so: die Gewalt darf sich weder weigern, ihre Reihen zu erweitern, noch die Versöhnung von sich weisen. Fern von uns dieser Gedanke! Wir haben nie in diesem Sinne gehandelt. Wir haben stets die Reihen der Gewalt zu erweitern gesucht, aber nur unter der Bedingung, daß was uns die Wahrheit und das Interesse des Landes schien, nicht geopfert werden dürfte. Die Vergrößerung der Majorität durch das Opfer unserer Grundsätze zu erkaufen, schien uns keine gute Politik; es ist dies nicht einmal ein Mittel, die Majorität zu vermehren. Wir wollten aber auch nicht jeden Gedanken des Fortschritts und der Verbesserungen von uns weisen. So oft wir einen wirklichen Fortschritt, eine wahrhafte Verbesserung erkennen, werden wir uns beeilen, sie in Ausführung zu bringen, aber Sie werden uns erlauben, etwas anderes darunter zu verstehen, als Sie. Wir stemmen uns gegen den falschen Fortschritt, gegen die vermeintlichen Verbesserungen, welche verwirren, ohne zu fördern, welche das Land zurückwerfen, nicht vorwärts bringen. — Betrachten wir nun Ihr Regierungsprogramm, das allerdings nicht bescheiden ist. Uns schreibt man eine bescheidene Politik zu, Sie behalten Sich die Größe vor. Hat dieses große Regierungssystem wirklich den Glanz, die Erhabenheit, die der jetzigen Regierung mangeln? Gesetzt, das Programm des Hrn. Thiers komme zur Anwendung, die Regierung befinde sich in der parlamentarischen Lage, die er angedeutet hat. Was wird geschehen? Hr. Thiers kennt die Geschäfte zu gut, um nicht ein praktisches Programm entwerfen zu können. Wenn man von Fortschritten, von Reform spricht, muß man auch sagen, welche man will. Die allgemeinen Redensarten nützen aber nichts. Welche Veränderungen möchte wohl Hr. Thiers einführen? Eine gewisse Wahlreform etwa? Aber als er die Macht in Händen hatte, erklärte er mit Bestimmtheit, es sei eine der Bedingungen seines Ministeriums, daß er keine Wahlreform wolle; forderte er die Kammer auf, die desfallsigen Petitionen nicht zu beachten. Er sprach damals mit einer Bestimmtheit und Freimüthigkeit, durch die er vielleicht auf einer Seite der Kammer Stimmen werben wollte, was ihm auch gelang. — Es drängt sich noch eine andere Frage auf: die parlamentarische Reform. Herr Thiers hat an den Antrag des Hrn. Ganneron erinnert. Dieser Antrag wurde unter seinem Ministerium gestellt, aber er hatte keine Folge. Als es sich darum handelte, jenem vermeintlichen Uebermaaß des Ehrgeizes ein Ziel zu setzen“.... — Hr. Thiers: „Als ich Conseil-Präsident war, veranlaßte ich durch eine Rede und ungeachtet des Mißfallens der Majorität, der ich im Gespräch geschmeichelt haben soll, daß der Antrag bezüglich der Staats-Beamten in Betracht gezogen wurde.“ — Herr Duchatel: „Ja, das thaten Sie.“ — Hr. Thiers: „Es ist in der Kammer bekannt, und ich habe noch Kollegen vom 1. Mai in dieser Kammer, welche bestätigen werden, daß dies Projekt für die nächste Session unwiderruflich angenommen war.“ (Gelächter.) — Hr. Duchatel: „Dies gebe ich zu; aber wenn es für die nächste Session festgesetzt war, so verhielt es sich damit, wie mit dem allgemeinen Kriege, der auf das Frühjahr vertagt wurde. (Allgemeines Gelächter.) Man kann zwar nicht läugnen, daß dies Projekt keine Folgen gehabt hat, obwohl Sie es in Betracht genommen; aber ich gebe zu, daß Sie den festen Willen hatten, es zu verwirklichen. Ich frage Sie nun, die Sie Größe in den Resultaten und Glanz in der Regierung suchen, konnten Sie Ihr ganzes politisches System auf einem solchen Antrag bauen, selbst wenn Sie ihn vortrefflich glaubten? Einen solchen Antrag, und wahrscheinlich, wie ich wenigstens von Ihnen erwarte, im beschränkten Maße annehmen, hieß dies der Politik Glanz und Größe verleihen? War das ein Mittel eine Politik von der andern zu unterscheiden? Von solcher Wichtigkeit ist die Frage sicher nicht, und doch haben Sie so eben, als Sie von Reformen und Verbesserungen sprachen, nur diese erwähnt. Habe ich nun nicht ein Recht zu sagen, daß Sie Ihre Vorwürfe gegen die Regierung nicht gerechtfertigt, daß Sie ihr kein erhabeneres, voraussichtigeres System entgegen gehalten haben? Aber Sie haben uns noch einen andern Vorwurf gemacht, Sie haben behauptet, die von der Regierung eingenommene Stellung, die ihr Unbeweglichkeit in den Dingen auferlege, zwinge sie auch zur Parteilichkeit und zum exclusiven Wesen in Betreff der Personen. Welche Beweise haben Sie angezogen? Ein einziges Faktum, die Mairie von Angers. Sie hätten, bei einiger Gerechtigkeit, Belege der Unparteilichkeit der Regierung ganz in der Nähe finden können, Belege, welche darthun, daß die Regierung das unabhängige Gewissen derer, die sich ihrer Politik nicht anschließen, achtend, ihr Verdienst, ihre Fähigkeiten, die Dienste, die sie dem Gemeinwesen leisten können, zu würdigen weiß. Aber ich halte mich an die entsetzliche Geschichte von der Mairie zu Angers. Zu Angers haben wir die Rechte der Centralgewalt aufrecht erhalten. Ich achte die Munizipal-Freiheiten in jeder Beziehung, ich will sie nicht beschränken; ich glaube, daß sie gut und dem Lande nützlich sind, aber nur unter der Bedingung, daß die Rechte der königl. Autorität gleichfalls geachtet werden. Wohlan! zu Angers hatte sich der Munizipalrath zum Voraus über die Verwaltung ausgesprochen, die der König wählen sollte; er hatte in Betreff der Wahl der Verwaltung einen Wunsch geäußert. Allein, es steht dem Munizipalrath nicht zu, sich über die Personen auszusprechen; er vergeht sich gegen die königliche Prärogative, wenn er dem König den oder jenen Namen vorschreiben will. Die beiden Rechte, der Bürger und der Krone, müssen gleich geachtet werden; die Bürger haben die zum öffentlichen Dienste nöthigen Summen zu votiren und über die Verwaltung der Kommunen zu berathen, die Krone hat den Maire zu wählen. Wir haben das Recht der Krone aufrecht erhalten. Ist das etwas Neues? Hat sich noch nie ein derartiger Konflikt ergeben? Als ich die Geschäfte übernahm, fand ich die Mairie im Hauptort des Departements der Ober-Loire in derselben Lage. Viele Maires, die der Opposition angehören, sitzen in der Kammer; nennen Sie mir einen, der bei der letzten Ernennung nicht wieder ernannt worden ist? Nie verfuhr man bei der Wahl der Personen mit mehr Unparteilichkeit. Wenn die uns entgegengesetzten Ansichten zur Macht gelangten, würden sie in den öffentlichen Funktionen weit mehr Veränderungen vornehmen, als wir gethan haben. — Man hat uns ferner noch vorgeworfen, wir seien nicht empfindlich genug, wir behielten die Gewalt so zu sagen um jeden Preis. Aber in welcher Epoche sind in einer Session so viele Kabinetsfragen gestellt und angenommen worden, als in der letzten? Herr Thiers hat an Beispiele ministerieller Empfindlichkeit erinnert und sogar die Verwaltung angezogen, der wir bis zum 11. Oktober zusammen angehörten. Welche Empfindlichkeit hat er damals an den Tag gelegt? Er ist zugleich mit uns als Minister des Aeußern ausgetreten, um einige Tage darauf als Conseils-Präsident einzutreten. — Der Regierung kann Niemand vorwerfen, daß sie in der vorigen Session von der Majorität verlassen worden sei, daß sie das Gewicht und die Verantwortlichkeit der Geschäfte auf sich habe sitzen lassen. Sie hat, wie jede andere Regierung, nicht immer durchdringen können, aber in allen Fragen, die ihr politisches System berührten, ist ihr die Unterstützung der Kammer geworden. Ein Kabinet darf sich nur dann zurückziehen, wenn die Majorität in der Kammer in Betracht großer politischer Fragen wechselt. — Hr. Thiers hat gesagt, daß wir uns der Ordnung und der Wohlfahrt des Landes nicht zu rühmen haben, daß die Verhältnisse, der Patriotismus aller Ministerien ... nein, meine Herren, nicht aller; als wir am 29. Oktober die Leitung der Geschäfte übernahmen, herrschte weder Glück, noch Wohlstand im Lande, wir mußten sie herstellen. Dieser Wohlstand ist das Werk eines weisen, vernünftigen politischen Systems. Behaupten wollen, daß jedes System Wohlstand erzeuge, heiße die Thatsachen wegläugnen. Sie wissen aus eigener Erfahrung, in welche Lage sehr wenige Fehler, wenn sie nur groß sind, das Land in der kürzesten Zeit versetzen können. — Ich komme zu einem andern Vorwurf. Sie haben behauptet, wir hätten die großen Staatsgewalten kompromittirt; so die Deputirtenkammer durch die Frage bezüglich des Durchsuchungsrechts. Wie ging das zu? Was verlangte die Kammer? 1842 äußerte sie einen Wunsch, welcher der Ratifikation des Vertrages von 1841 zuwiderlief. Er wurde erfüllt. 1843 ging man weiter. Man wollte die Verträge von 1831 und 1833 revidirt wissen. Darauf erwiderte die Regierung, eine unmittelbare Unterhandlung könne sie nicht auf sich nehmen. Man solle ihr in Bezug auf Zeit, Mittel und Umstände Raum lassen, sie werde dann den Wunsch der Kammer ernstlich in Betracht zu nehmen wissen. Zu dem Ende sind Unterhandlungen eröffnet worden. Also ward der eine Wunsch der Kammer vollständig erfüllt; den andern zu erfüllen, hat man bereits begonnen. Heißt das die Würde der Kammer kompromittiren? Sodann wird von einer zweiten Frage gesprochen. Da heißt es denn, wir stellten die Krone bloß, als ob die Krone nicht von Denjenigen bloßgestellt würde, welche diese Anklage gegen das Kabinet vorbringen. Man sagt dies in Betreff einer Frage, welche weder in der Thronrede, noch in irgend einem offiziellen Akt erwähnt worden ist. Meine Meinung über diese Frage ist nicht zweifelhaft; es ist dieselbe, die ich 1837 hatte, als das Dotationsgesetz zum ersten Mal vorgelegt ward, der ich auch 1840 treu blieb. Ich halte dies Gesetz für gut, nützlich und den wahren Interessen des Landes angemessen. (Reklamationen auf der Linken. Im Centrum: wartet doch!) Würde ich dem Könige einst rathen, diese Maßregel in Vorschlag zu bringen, so würde ich die Krone gewiß nicht bloßstellen, denn ich würde die Verantwortlichkeit derselben auf mich nehmen, nicht aus Gefälligkeit, wie eben gesagt wurde, sondern aus Ueberzeugung. (Gut!) Was würden Sie thun, wenn Sie Minister wären, und über diese Maßregel, die Sie für gut hielten, einen Entschluß zu fassen hätten? Sie würden die Wahrscheinlichkeit des Erfolges kaum kennen lernen wollen, welche ein solcher Gesetz-Entwurf haben könnte. Das müßte jeder vernünftige Mensch bei einer so hochwichtigen Frage thun. Sie haben es sonderbar gefunden, daß man ein schlechtes Projekt, welches das Ministerium nicht vorlegen könne, habe vor die Kammer bringen wollen. Denn Sie setzen noch immer voraus, daß die Krone die Initiative ergriffen hat, was Sie jedoch nicht wissen, nicht wissen können, nicht wissen dürfen. Nach Ihrer Meinung mußten wir wohl das Gesetz, ohne die öffentliche Meinung zu befragen, vorlegen und die Existenz des Kabinets daran setzen? Hätte es das Interesse des Königs und des Landes erheischt, so wären wir der Gefahr nicht ausgewichen. Aber wir hätten unsere Pflicht zu verletzen geglaubt, hätten wir der Krone gerathen, das Gesetz vorzulegen, ohne die Wahrscheinlichkeit, daß es verworfen werden möchte, in Anschlag zu bringen. Das wäre wohl für Ihre Hoffnungen das bequemste gewesen. Der Opposition mochte dies gelegen kommen, wir denken anders. Ich habe Ihnen nur eines darauf zu erwidern. Wozu sich auch die Regierung entschließen mag, die Krone wird sie nicht bloßstellen. Sie wird ihre Entschlüsse unter ihrer Verantwortlichkeit fassen; sie wird das Recht haben, dieselben als die ihren geltend zu machen, und sie werden der Ausdruck ihrer Ueberzeugung sein. Dies meine Antwort auf die Angriffe des Herrn Thiers. Wir maßen uns nicht an, Alles erreicht zu haben, was die Einbildungskraft träumen kann; aber wir glauben, als Männer von Ehre, als redliche, vernünftige, den Interessen des Landes ergebene Männer gehandelt und den Erfolg einer bessern Politik gesichert zu haben, als die war, deren Fehler wir gut zu machen hatten.“ (Beifall.) — Hr. Thiers: „Hr. Duchatel sagt, man urtheilt nach Vergleichungen. Vergleichen Sie den jetzigen Zustand des Landes mit dem von 1840. Ihr Regierungsprinzip ist eine ungewisse, zweideutige Stellung, eine Stellung zwischen zwei Theilen der Kammer, eine Stellung ohne Dauerhaftigkeit, die nur von Privatgesprächen lebt, in welchen man den Theil der Kammer verläugne, zu dem man für den Augenblick nicht spricht. Gilt es die Reform der Funktionaire? Es ist nicht der Mühe werth, über diesen Punkt zu sprechen. Was aber die Unparteilichkeit in Bezug auf die Personen betrifft, hätte die Opposition gewonnen Spiel. Das hat sie 1840 bewiesen. Wie steht's mit dem Handel zu Angers? Ich setze die Affaire von Puy dagegen. — 1840 herrschte Unruhe im Lande. Warum? Sie wissen es und ich will die orientalische Frage nicht wieder aufregen. Es herrschte Unruhe, weil eine große Frage der auswärtigen Politik angeregt war. Wir waren hier in zwei Richtungen gespalten; die Einen glaubten, daß man das Land wegen der Ereignisse in Aegypten bedeutenden Verwickelungen aussetzen müsse, die Andern glaubten es nicht. Man bedachte, man fürchtete, Diejenigen, die da glaubten, daß es die ägyptische Frage werth sei, daß man wo nicht alle Kräfte, so doch alle Würde daran setzte, trugen den Sieg davon, und eines Tages, als man plötzlich ganz Europa gegenüber stand, blieb man auf einmal stehen. Wollte man nun die Privatgespräche citiren, wollte man zwischen den guten Aegyptern und den schlechten Aegyptern unterscheiden, würde man Sie zu den schlechten, mich zu den guten Aegyptern zählen? Ich gab damals auf dieser Tribüne all meine Befürchtungen kund, ich entwickelte eine Politik, welche in Betreff der ägyptischen Frage mit weit mehr Vorsicht zu Werke gehen wollte, als man auf den Bänken, worauf Sie saßen, an Tag legte. Als man den Gesandten in London beschuldigte, die ägyptische Politik nicht hinreichend zu unterstützen, wollte man ihn durch einen Mann ersetzen, der weit geeigneter war, die Aegyptische Politik zu begünstigen, als jener. Es war derselbe Mann, der später, als man Europa gegenüber stand, den Auftrag erhielt, plötzlich Einhalt zu thun und zu sagen: wir hatten uns in Betracht der egyptischen Politik getäuscht, wir müssen umkehren. Man sucht die bedenkliche Lage von 1840 zum Vortheil anszubeuten, indem man behauptet, ich habe das Land auf diesen Weg geführt, das heißt vergessen, was im Kabinet vom 12. Mai vorging, was ganz Europa weiß, vergessen, daß der Londoner Gesandte zurückgerufen worden ist, weil er nicht hinreichend egyptisch gesinnt schien. Geschah denn an jenem Tage ein Wunder, an dem Sie zu Europa sagten: wir verzichten auf die Lösung, welche Frankreichs Würde vielleicht fordert? geschah ein Wunder, als auf die, in einem gewissen Grade übertriebenen Besorgnisse für die Erhaltung des Friedens, die Gewißheit der Erhaltung des Friedens folgte, als sich die Ruhe in der Nation befestigte, als der Frieden die Wohlthaten, die er schon zuvor verbreitet, zu verbreiten fortfuhr? Es ging sehr einfach zu. Ich kann Ihnen sagen, daß die Verwaltung vom 1. März eines nicht gethan hat, nämlich, daß sie, als kein auswärtiger Krieg mehr zu fürchten war, nicht beinahe den Bürgerkrieg angefacht hat. (Gemurmel.) Jetzt sind Sie der unentschiedenen Lage, den Verwaltungen, die sich zum Theil auf die Majorität, zum Theil auf die gemäßigten Theile der Opposition stützen, nicht mehr hold. Erinnern Sie

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 21 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 25. Januar 1844.

(Fortsetzung.)

Sich an die Verwaltung vom 12. Mai, zu der Sie gehört haben? Welche Prinzipien hatte die Verwaltung vom 12. Mai, als sie aus dem Koalitionsstreite hervorging? Diejenigen, die ich an Ihnen selbst bemerkt habe. Wenn ein Mitglied der Majorität dieser Kammer, welches sich nie zu der Opposition geschlagen, welches sich von der Majorität niemals getrennt, zu mir sagte: „„man kann nur mit einer kompakten Majorität regieren, jeder Gedanke an Reform ist eine gefährliche Täuschung, man täuscht das Land, wenn man von einer möglichen Verbesserung spricht, jedes Ministerium, welches sich auf einen Theil dieser Kammer stützen will, täuscht nothwendig den anderen;““ so würde ich das von einem Manne begreifen, der nie in einer solchen Lage gewesen. Aber Sie, Herr Minister des Innern, was hat uns vereinigt, als ich einen Augenblick in den Reihen der Opposition neben Ihnen stand, als gerade jenes Prinzip? Aber am 6. Sept. hatte ich mich in einer ernsten Angelegenheit von Ihnen getrennt. Herr Guizot hatte mir die Rückkehr in das Ministerium angetragen, ich wies den Antrag zurück. Als wir uns sodann neben einander wiederfanden, welche Grundsätze hatten uns da für den Augenblick vereinen können? Galt es, gemeinschaftlich die Portefeuilles zu erbeuten oder vielmehr, dieselben Grundsätze gemeinschaftlich zu vertheidigen? Was sagten wir damals, als wir von der Majorität getrennt, dieselbe Sache vertheidigten? Wir sagten: „„Das Land ist, der Kammer nach zu urtheilen, in zwei fast gleiche Theile gespalten, die Regierung muß unmöglich werden, wenn sich nicht ein Theil der Kammer mit dem andern verbindet.““ Wie konnte nun diese Vereinigung auf ehrenvolle Weise geschehen? Dadurch, daß man Stellen vertheilte und der Art Ueberzeugungen erkaufte? Nein, es galt, sich an die uneigennützigen Ueberzeugungen zu wenden, Sie um Aufopferung ihrer Meinung anzugehen. Die Aufopferung der Meinung verstehe ich aber nur in diesem Sinne. — Die Minister versuchen, mit einer Partei zu regieren. Gut, bis jetzt hatten sie eine genügende Majorität, um zu existiren. Aber, wenn man sich nur auf eine Meinung stützt, die den übrigen keine Zugeständnisse macht, ist man nach meiner Meinung in einer unfruchtbaren, hülflosen, ohnmächtigen Lage. Dies die Gründe für meine Ansicht, die Gründe für die Opposition meiner Freunde. Ich besteige diese Tribune nicht oft, um sie auseinander zu setzen. Ein Mal mußte ich es nun um ihretwillen, um meinetwillen thun. Ich beharre auf meiner Meinung und berufe mich auf die Zukunft."

Die heutige Sitzung der Deputirtenkammer begann mit einer Diskussion über politische Oekonomie, und schloß mit einer sehr lebhaften Debatte über die Universität.

Die Studenten sind am 15., dem Tage der Einweihung des Molièremonuments in dem Foyer des Odeon-Theater um 2 Uhr Nachmittags eingedrungen und haben die Büste des Königs weggebracht, um dieselbe durch Molières Brustbild zu ersetzen. Dabei hatte es aber nicht sein Bewenden, die jungen Leute riefen auch: Nieder mit Ludwig Philipp. — Es verlautete anfänglich nichts von diesem Vorfall. Heute hieß es, der Direktor Lireur, der die Erlaubniß dazu gegeben haben soll (?), werde sein Theaterprivilegium einbüßen.

Amerika.

New-York, 29. Dezbr. Aus guter Quelle will man wissen, daß die Unterhandlungen mit dem Deutschen Zollverein nach Wunsch vorwärts schreiten und wahrscheinlich schon in der nächsten Zukunft zu sehr erfreulchen Resultaten führen werden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 24. Jan. Der gestern Abend von hier nach Oppeln abgegangene Dampfwagenzug traf bei Chroszinna, eine Meile von Oppeln, einen so hohen Schneefall, daß der den zwei kräftigen Maschinen vorgehende Schneepflug von der Schneemasse bedeckt wurde und der Zug nicht weiter fortbewegt werden konnte. Die Passagiere mußten durch herbeigeschaffte Wagen nach Oppeln befördert werden und die in der Nähe der Bahn liegenden Dorfschaften wurden aufgeboten, um die Bahn zu räumen. Der diesen Morgen 7 Uhr von hier abgegangene Zug nach Oppeln vollendete die Räumung der Bahn, die bei der großen Masse des sehr trockenen und durch jeden Luftzug immer wieder erwachsenden Schnees andauernde Anstrengung erheischte, und dann erst konnte der Bahnzug von Oppein, 11 Uhr Vormittags, auf hier abgehen, der daher auch erst um 2 Uhr Mittags hier anlangte.

□ **Breslau**, 24. Januar. Am heutigen Tage endete durch einen Pistolenschuß ein junger Mann sein Leben. Er war der einzige Sohn seiner Aeltern, ein hoffnungsvoller junger Mann, bereits bis zum Referendarius vorgeschritten. Nach einem zurückgelassenen Schreiben ist unglückliche Liebe und Eifersucht die Veranlassung zu diesem so traurigen Vorfall, welcher um so mehr zu bedauern ist, als der Entseelte stets von untadeliger Führung gewesen war.

□ **Breslau**, 23. Januar. Ein Artikel der Schlesischen Zeitung tadelt in Nr. 18, S. 164, die Hospitaldirektion hart, welche den Dienstboten gestattet, gegen Zahlung von jährlich 15 Sgr. sich freie Aufnahme, Kur und Verpflegung auf ein Jahr zu sichern, während zuerst nur den Herrschaften ein solches Abonnement für ihre Dienstboten gestattet war. Der Herr Verfasser wolle uns zu gute halten, wenn wir eine entgegengesetzte Ansicht ausführen, und der Hospitaldirektion für diese Erweiterung der Abonnementsbefugniß dasjenige Lob zollen, welches ihr der Herr Berichterstatter entziehet. Dadurch kommt die Sache wieder in das gehörige Gleichgewicht.

Nicht alle Herrschaften werden abonniren, namentlich nicht die vielen hartherzigen Dienstherrschaften, deren Vorhändensein der Herr Verfasser selbst zugiebt. Für die Dienstboten dieser Herrschaften gewährt das ursprüngliche Abonnement keinen Nutzen, weil die letztern ihren Dienstboten lieber umkommen lassen, als 15 Sgr. zahlen. Ein Dienstbote kann sehr leicht das Unglück haben, bei mehreren dergleichen Herrschaften hinter einander, ein oder mehrere Jahre zu dienen; bei ihnen wird der Dienstbote wegen schlechter Behandlung und Kost leichter erkranken, als bei einer rechtlichen und milden Herrschaft, und eine einzige Krankheit kann die Früchte jahrelanger saurer Dienste verzehren. Aus menschenfreundlicher Absicht sagt daher (wie wir die jüngste Bekanntmachung interpretiren) die Hospitaldirektion: „Ihr lieben armen Leute, nicht alle Herrschaften sind menschlich genug gesinnt, für ihr krankes Gesinde zu sorgen, nicht alle Herrschaften erkennen den eignen und ihrer Dienstboten Vortheil in der getroffenen Einrichtung, und viele lassen aus Geiz, ehe sie 15 Sgr. zahlen, ihr Gesinde ohne Hülfe und Pflege im Falle einer Krankheit. Den hieraus entstehenden Nachtheilen wollen wir Euch nicht aussetzen, vielmehr Euch Gelegenheit geben, selbst für Eure kostenfreie Wiederherstellung zu sorgen. Seid daher so vernünftig, und verwendet einen sehr kleinen Theil Eures Lohnes nicht auf unnützen Staat, sondern auf Eure Sicherstellung gegen die Nachtheile einer etwanigen Krankheit." Wenn Dienstboten, in deren Interesse die nachträgliche Bestimmung allein ergangen ist, hiernach verfahren, und die vernünftigen werden dies hoffentlich thun, so dürfte die Besorgniß des Herrn ⌂, daß die dienende Klasse sich auf das Abonniren Seitens der Herrschaften verlassen werde, unbegründet sein, und der Herr Verfasser wird nicht in Abrede stellen, daß die Dienstboten ein Recht haben, eben die Vergünstigung zu verlangen, welche den Herrschaften rücksichtlich der etwa zu zahlenden Kurkosten eingeräumt wird. — Dienstherrschaften aber, denen das Wohl ihres Gesindes am Herzen liegt, werden darauf nicht warten, daß sich ihr zu miethender Dienstbote abonnire, sie werden ihren Vortheil darin sehen, daß ihnen die Befugniß zustehet, ohne Rücksicht auf die Person des Dienstboten auch bei dessen Wechsel, dessen unentgeltliche Aufnahme im Hospital zu verlangen. Sie werden ferner bedenken, daß in einem Jahre leicht der Fall zwei und mehrmal eintreten kann, daß sie gesetzlich verpflichtet sind, die Kurkosten für mehrere erkrankte Dienstboten zu zahlen, und werden es daher nicht darauf ankommen lassen, ob sie zufällig nur solche Diestboten bekommen, die den Kurschein selbst gelöst haben. Sollte nun aber auch der Fall eintreten, daß ein Dienstbote der letztern Klasse zu einer Herrschaft ziehet, die bereits selbst die Abgabe entrichtet, so wird das wohl kein Unglück sein, und weiter keine Folge haben, als daß ein Abonnement bei dem nächsten Jahresbeginn entweder von der Herrschaft oder dem Dienstboten zurückgezogen wird. Ziehet aber ein nicht abonnirter Dienstbote von einer Herrschaft, welche ihrerseits für ihre Dienstboten den Kurschein löst, im letzten Quartal ab, so kann er entweder die wenigen Monate abwarten, und sich dann selbst den Kurschein lösen, oder im schlimmsten Falle dies bald beim Abzuge thun. — Weder vernünftige Herrschaften, noch vernünftige Dienstboten werden sich durch die so hart getadelte Maßregel abhalten lassen, von der getroffenen neuen Einrichtung Gebrauch zu machen, wenn sie dies sonst den Verhältnissen angemessen finden, hartherzige Herrschaften und leichtsinnige Dienstboten aber werden weder die erste, noch die zweite Befugniß zu Lösung der Kurscheine benutzen.

Musikalisches.

Wenn sich Breslau seit einigen Jahren, gleich allen größeren Städten Deutschlands in der Regel reisenden Virtuosen sehr unergiebig gezeigt, so hat es nichts desto weniger ausnahmsweise sich wirklich außer dem Vergleiche mit den gewöhnlicher stehenden Künstlern mit gespannter Aufmerksamkeit und großer Theilnahme zugewendet. — Ernst, Liszt nnd Rubinstein gaben in den nächstverwichenen Jahren davon Zeugniß, in deren öffentlichen Konzerten sich der sonst nach verschiedenen Richtungen hingewendete Kunstsinn, durch die Genialität der genannten Künstler herbeigezogen, concentrirte. — Eine Anzeige des Hrn. Ober-Org. Hesse in diesen Blättern hat den kunstsinnigen Theil unseres Publikums von der Ankunft des Hrn. Bott, eines Schülers unseres deutschen Altmeisters Spohr, unterrichtet und mit wahrem Vergnügen ergreife ich die Feder, diejenigen Freunde und Gönner, welche meinem Urtheile einiges Vertrauen schenken, auf das bevorstehende Konzert dieses jungen höchst ausgezeichneten Künstlers aufmerksam zu machen. — Ich überhebe mich, sein Spiel vor seinem öffentlichen Auftreten zu zergliedern, Kenner und Kunstfreunde werden sich jedoch ihre Erwartungen stellen können, wenn erwähnt wird, daß Fülle, Wohllaut und Reinheit des Tones der Behandlung des Instrumentes durch unsern Künstler zum Grunde liegt; ich möchte behaupten, daß der von unsern modernen Virtuosen seit Paganini verschmähte große Ton wieder einmal durch ihn zum Gehöre kommt. Daß Solidität sich mit ungemeiner Fertigkeit und Sicherheit bei Ueberwindung der größten Schwierigkeiten in dem Spiele unseres jungen Virtuosen jederzeit verbindet, daß Verstand, Gefühl und Fantasie seinen Inhalt belebt, steht von einem Schüler Spohrs zu erwarten, welchen sein Meister als einen fertigen und gelungenen Schüler bezeichnet und ihn, mit dieser hinreichenden Empfehlung versehen, in die Welt treten läßt. — Ich glaube, daß mancher Kunstfreund sich mit mir bei dem Spiele des Hrn. Bott an den jungen genialen Vieuxtemps erinnert finden und durch den Vergleich beider Schulen, aus denen die Künstler hervorgingen, erhöhten Genuß finden wird.

Mosewius.

Statistisches.

In dem abgelaufenen Kirchenjahre 1843 sind in Breslau

I. geboren:

	männl.	weibl.	Summa
a. eheliche			
Evangelische	1033	944	1977
Katholische	482	506	988
Israeliten	98	98	196
	1613	1548	3161
darunter todt geborene	90	43	133
b. uneheliche			
Evangelische	235	237	472
Katholische	130	120	250
Israeliten	1	0	1
	366	357	723
darunter todt geborene	15	14	29
c. im Ganzen			
Evangelische	1268	1181	2449
Katholische	612	626	1238
Israeliten	99	98	197
	1979	1905	3884
darunter todt geborene	105	57	162

Mithin waren unter je 100 Geborenen 4 (genau $4_{,17}$) todt geborene und 19 (genau $4_{,61}$) unehelich erzeugte.

II. getraut:

760 evangelische, 277 katholische und 43 israelitische, im Ganzen 1080 Brautpaare.

III. gestorben:

	männl.	weibl.	Summa
A. Kinder:			
a. eheliche: Evang.	494	463	957
a. eheliche: Kath.	326	342	668
a. eheliche: Mos.	48	32	80
	868	837	1705
b. uneheliche	247	229	476
	1115	1066	2181
B. Jugendliche:			
Evang.	93	131	224
Kath.	69	43	112
Mos.	12	12	24
	174	186	360
C. Verehelichte:			
Evang.	291	176	467
Kath.	173	96	269
Mos.	29	14	43
	493	286	779
D. Verwittwete:			
Evang.	126	266	392
Kath.	30	112	142
Mos.	6	20	26
	162	398	560

E. Im Ganzen:

Evang.	1153	1178	2331
Kath.	695	676	1371
Mos.	96	82	178
	1944	1936	3880

Es waren also unter je 100 Todten: 52 (41 eheliche und 11 uneheliche Kinder, 13 Ehemänner, 10 Wittwen, 8 Ehefrauen, 5 Jungfrauen, 4 todt geborene (3 eheliche, 1 uneheliches) Kinder, 4 Jünglinge und 4 Wittwer, d. h. über die Hälfte aller Gestorbenen waren Kinder, fast der achte Theil Ehemänner, der zehnte Wittwer, der zwölfte Wittwen, der zwanzigste Jungfrauen, und je der fünf und zwanzigste todt geborene Kinder, Jünglinge und Wittwer. 4 wurden mehr geboren, als starben.

IV. Vergleichung mit dem vorigen Jahre.*)

		männl.	weibl.	Summa
1. geboren: a. eheliche	1842	1598	1487	3085
	1843	1613	1548	3161
		+16	+61	+76
b. uneheliche	1842	360	351	711
	1843	366	357	723
		+6	+6	+12
c. im Ganzen	1842	1958	1838	3796
	1843	1976	1905	3884
		+21	+67	+88

2. copulirt wurde 1 Brautpaar weniger.

3. gestorben	1842	2014	1841	3855
	1843	1944	1936	3880
		—70	+95	+25

In kirchlicher Beziehung wurden	getauft	getraut	begraben
in der evangelischen Gemeine	+41	+14	—111
in der katholischen „	+43	—7	+112
in der isralitischen „	+7	—8	+24

V. Bemerkungen.

1. Die Zahl der Geburten hat sich abermals, jedoch nur unbedeutend (um 88) vermehrt; dagegen vermindert die der todt Geboren (um 22), so daß unter je 25 gebornen Kindern 1 todt zur Welt kam. Zwar haben die ehelichen (um 76), aber auch die unehelichen zugenommen, jedoch gegen frühere Jahre nur unbedeutend (um 12), so daß unter je 10 Geburten 8 (genau 8/13) ehelich und 2 (genau 1/86) unehelich erzeugt waren; ein Verhältniß, das fast ganz genau dem vorjährigen gleich ist. Wird indeß in Erwägung gezogen, daß in der königl. Gebäranstalt an 250 uneheliche Kinder geboren wurden, deren Mütter wenigstens zur Hälfte gar nicht Breslau angehören, sondern aus kleinen Städten und vom Lande hierher kommen, um entbunden zu werden und demnächst als Ammen ein gutes Unterkommen zu finden, so stellt sich das Verhältniß noch günstiger, und beweist, daß Breslau in dieser Beziehung die übrigen Großstädte Deutschlands sich gern übertreffen läßt.

2. Die Zahl der geschlossenen Ehen hat sich nur um 1 vermindert. Wenn irgend etwas der gesetzlichen Ueberwachung bedarf, so ist es das Schließen der Ehen. Ein Eheschließungsgesetz wird einem Ehescheidungsgesetze vorausgehen müssen, wenn die Noth der unbemittelten Stände nicht dergestalt zunehmen soll, daß sie am Ende nicht mehr zu bewältigen sein wird. Wer wird die Menschenfreundlichkeit des Staates verkennen, wenn er das Schließen von Ehen, d. h. das Gründen von Familien, möglichst unbeschränkt läßt. Er will dem Concubinate entgegen arbeiten und die Zahl der unehelichen Kinder vermindern. Daß das humane Wollen dies nicht bewirkt hat, zeigt die Erfahrung. Wilde Ehen bestehen nach wie vor, und die unehelichen Geburten nehmen nicht merklich ab, Die meisten Ehen, welche Handwerksgesellen schließen, sind unglückliche; sie fangen mit der Noth an und enden mit Verzweiflung oder Verbrechen. Sonst heirathete kein Handwerksgesell, Maurer und Zimmerer ausgenommen; daher gab es weniger Bettlerfamilien, weniger Noth, weniger Verbrechen. Sonst war der Gesell bei den meisten Gewerken ein Glied der Familie seines Meisters, hatte bei diesem Wohnung und Kost, konnte von diesem berathen werden, und dachte daher nicht an Verheiratung. Die Gewerbefreiheit hat dies Verhältniß bei den Meisten aufgelöst. Der Gesell ist jetzt blos Arbeiter, gehört nur in der Werkstatt seinem Meister an, im Uebrigen muß der Jüngling für alle seine Bedürfnisse Sorge tragen, für Bedürfnisse, die ihm eine Frau wünschenswerth machen müssen. Traut doch dem Jünglinge nicht die Besonnenheit des Mannes zn! Er hat eine Frau nöthig, darum heirathet er, und er wie sie bringen die leichtsinnige Hoffnung der Jugend als einzige Ausstattung mit. Bald kommt die Noth und zwingt ihn, wenn nicht zu Aergerem, doch zum Pfuschern, indem er auf seine Hand arbeitet, und um ein Arbeitslohn, für den kein vielbesteuerter Bürger arbeiten kann. Eine einzige gesetzliche Bestimmung „kein Handwerksgeselle darf eine Ehe schließen", und die Bevölkerung wird freilich nicht so rasch steigen, aber auch nicht die Zahl der Armen.

3. Wie das Verhältniß der Geborenen zu den Verstorbenen innerhalb des jüngsten Jahrzehends in Breslau sich stellt, wird aus folgender Zusammenstellung ersichtlich sein.

Im Jahre		wurden geboren	starben	Uebersicht
	1834	3256	3241	+15
	1835	3293	2940	+350
	1836	3216	3132	+84
(Cholera)	1837	3410	3891	—481
	1838	3451	3388	+68
	1839	3682	3249	+433
	1840	3470	3289	+181
	1841	3684	3245	+439
	1842	3769	3855	+86
	1843	3884	3880	+4
	im Ganzen	35115	34110	+1005
im zehnjährigen Durchschnitte		3511	3411	+100
nach Abrechnung des Cholerajahres im neunjährigen Durchschnitte		3523	3357	+165

Ordnen wir die Jahre nach ihrer Fruchtbarkeit und Sterblichkeit in aufsteigender Linie, so ergiebt sich folgende Reihe:

Fruchtbarkeit: 1836. 34. 35. 37. 40. 38. 39. 41. 42. 43.

Sterblichkeit: 1835. 36. 34. 41. 39. 40. 38. 42. 43. 37,

d. h. im Jahre 1836 war die geringste, 1843 die größte Fruchtbarkeit; im J. 1835 die geringste, 1837 die größte Sterblichkeit.

Die neuerdings veranstaltete Zählung wird wahrscheinlich eine abermalige Vermehrung der Einwohner Breslau's angeben. Diese Vermehrung ist lediglich dem Zudrange zur Hauptstadt von außenher zuzuschreiben; denn an Geborenen hat Breslau binnen zehn Jahren einen Zuwachs von nur 1005 gewonnen.

Joh.

*) Vergl. Bresl. Zeit. 1843 S. 139. 40.

Mannigfaltiges.

— An der Berliner Universität soll sich ein Student der Rechte befinden, welcher den ritterlichen Namen Götz von Berlichingen führt.

— (Wunderkuren.) Pettigrew, der Verfasser des Werkes „Medicin und Aberglauben", könnte in Brabant reichliche Nachträge sammeln. Die Tochter eines Bauers in dortiger Gegend litt an der Schwindsucht. Anstatt beim Arzte Hülfe zu suchen, wandte sich der Bauer an den Hexenmeister. Der Hexenmeister erschien, sah die Kranke an, verordnete aber nicht etwa eine Quacksalberarznei, sondern ließ sich eine Radhacke geben und machte in der Küche eine Grube, in welcher man allenfalls einen Menschen hätte begraben können. Als das Loch eine ziemliche Tiefe hatte, bückte er sich und brachte ein Nadelkissen zum Vorschein. „Diese Nadeln," sagte er zu dem verdutzten Bauer, „sind von Hexen hier in die Erde gelegt worden, und verursachen die Stiche, welche Eure Tochter in der Brust spürt." Hierauf stieg er aus dem Loche, zog ein Buch aus der Tasche, las aus demselben unverständliche Worte und warf das Nadelkissen in das auf dem Heerde brennende Feuer. Hiermit, versicherte er, sei das Uebel des Mädchens gehoben. Für seine Mühwaltung nahm er nur fünfzehn Franken in Anspruch, die der Bauer mit Vergnügen zahlte; denn so viel hätten ihm ja wohl die Arzneien gekostet, die ein Arzt verschrieben haben würde, und der Arztlohn war dabei rein erspart. Ermuthigt durch die Bereitwilligkeit des Bauers, zu zahlen, erbot sich der Hexenmeister weiter, den Teufel zu fangen, welcher sich in Gestalt eines kleinen schwarzen Thieres im Hause befinde. Der Bauer ging den Handel ein. Der Hexenmeisler grub weiter und brachte ein Schächtelchen zum Vorschein, in welchem ein großer schwarzer Roßkäfer saß. Die Umstehenden bekreuzten sich andächtig, der Hexenmeister warf den Teufel ins Feuer und strich weiter zehn Franken ein. Gegen die Erscheinung des Teufels in Gestalt eines schwarzen Käfers läßt sich a priori nichts sagen, denn Paul Warnefried erzählt in seiner Geschichte der Longobarden ganz ernsthaft, König Aribert habe, am Fenster seines Palastes zu Pavia stehend, mit einem Messerchen nach einer großen schwarzen Fliege gestochen und ihr ein Bein abgeschnitten; die Fliege sei fortgeflogen; gleich darauf habe er im Hof einen Mann mit einem Stelzfuß gesehen, und das sei der Teufel gewesen, der kurz vorher die Gestalt einer Fliege gehabt habe. Wäre die Tochter des Bauers gesund geworden, so würde der Hexenmeister vermuthlich noch oft Hexennadeln und Teufel ausgegraben haben. Aber das Mädchen starb; der Bauer klagte wegen Betrug, und bei der Untersuchung stellte sich die Hexenmeisterei als eine plumpe Taschenspielerei heraus. Das Buch, aus welchem der Schwarzkünstler scheinbar seine Zauberformel las, war eine Geschichte Josephs II., deren Inhalt ihm selber ein Geheimniß war, weil er nicht einmal lesen kann. Eine andere Geschichte, in welcher nur Ungläubige Aehnlichkeit mit der vorigen finden können, trug sich in Tournay zu. Die Tochter des bekannten Abgeordneten Dumortier war seit dem 1. November bettlägerig. Ihr Uebel schien der Kunst des Arztes zu spotten. Endlich, am 14. Dezember, verordnete der Heilkünstler ein durchgreifendes Mittel. Zu seinem Erstaunen erklärte die Kranke, sie werde es nicht nehmen, denn es seien neuntägige Gebete für sie angeordnet, in Folge deren sie am nächsten Tage unfehlbar genesen würde. Und wirklich ging Mamsell Dumortier am folgenden Tage mit ihrem Vater frisch und gesund zur Kirche, und alles Volk zu Tournay, zu Valenciennes und zu Mons schrie: Wunder! Sollte Herr Dumortier Minister werden, so steht zu hoffen, daß er alle Gebrechen des Staates mit neuntägigen Gebeten heilen wird. Neuntägige Gebete könnten auch wohl dienen, alle Kriegsgefahr fern zu halten, und somit könnte man das ganze Kriegsbudget sparen, wogegen die ungläubigen Industriellen gewiß nichts einzuwenden hätten.

Handelsbericht.

Berlin, 22. Januar. Nach amtlichen Mittheilungen trafen im Jahre 1843 durch den Finow- und Friedrich-Wilhelms-Kanal hier ein: 43,557 Wispel Weizen, 77,910 Wispel Roggen, 14,898 Wispel Gerste, 42,169 Wispel Hafer, 5383 Wispel Hafer, 10,932 Wispel Oelsaaten, 2750 Wispel Leinsaamen, 152 Wispel Wicken, 803 Wispel Malz. Die Totalsumme der Zufuhren beläuft sich danach auf 198,556 Wispel — ein Quantum, dessen Höhe bisher wohl selten erreicht ist!

Im Getreidehandel ist seit unserem letzten Bericht wenig verändert. Weizen bleibt fortwährend vernachlässigt; unsere Kaufleute, die meist noch Lager von dem vorjährigen schönen Weizen in Hamburg und England haben, zeigen um so weniger Lust, mit dem geringen diesjährigen Weizen zu spekuliren, als sie jenen noch immer nicht zu Preisen realisiren können, welche mit den unseren in richtigem Verhältniß stehen. Umsätze von Belang können wir nicht berichten, müssen uns deshalb darauf beschränken, nominell zu notiren: weißen schlesischer Weizen 53 — 55 Rthlr., gelben 49 — $49\frac{1}{2}$ Rthlr., bunten polnischen 51 — 52 Rthlr.

Roggen in loco ist ziemlich geräumt und deshalb fester: 83 Pfd. 34 Rthlr. bezahlt, 84/85 Pfd. $34\frac{3}{4}$ — $35\frac{1}{2}$ Rtl. In Lieferungen wurde ziemlich viel gehandelt und bezahlt für 84 Pfd. per Febr./März $35\frac{1}{3}$ Rthlr., 82 Pfund. per April $35\frac{1}{3}$ Rthlr., per Juni $35\frac{7}{12}$ Rthl., per Juni/Juli 36 Rtl.

Gerste, große, bleibt gefragt und mit $26\frac{1}{2}$ — 27 Rtl. anzubringen; wegen mangelnder Offerten kam kein Geschäft zu Stande.

Hafer zur Stelle hat zu Preisen von $16\frac{1}{2}$ — 18 Rtl. nur schleppenden Absatz; 48 Pfd. per April bedang 17 Rtlr. pro 26 Scheffel, 50 Pfd. per Juni 18 Rthlr.

Futtererbsen per Frühjahr $33\frac{1}{2}$ Rthlr., Kocherbsen in loco 38 — 39 Rthlr.

Oelsaaten ohne Umgang; Forderungen sind 71 — 72 Rthlr. für Winterrapps, 65 — 66 Rthlr. für Winterrübsen, 56 — 58 Rthlr. für Sommerrübsen.

Leinsaamen ist nach Qualität 48 — 51 Rtl. zu notiren.

Rüböl ohne sonderliche Frage; loco $11\frac{1}{3}$ à $\frac{1}{4}$ Rthlr. per März/Mai $11\frac{1}{3}$ Rthlr., per Herbst $11\frac{1}{2}$ Rthlr.

Palmöl $11\frac{1}{3}$ Rtl., Hanföl $13\frac{1}{2}$ Rrl., Mohnöl $15\frac{1}{2}$ Rtl., Leinöl in loco $10\frac{3}{4}$ Rthlr., per Frühjahr $11\frac{1}{12}$ Rthlr.

Kleesaamen geht wenig um; wir notiren weißen 25 — 33 Rthlr., rothen 12 — $17\frac{1}{2}$ Rthlr. pro Centner.

Spiritus in loco $15\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Rthlr., per Frühjahr 16 Rthlr. pro 10,800 %.

In Aktien fand seit dem am 19. d. M. veröffentlichten Königl. Kabinets-Ordre, worin die Deposital-Fähigkeit der $3\frac{1}{2}$ % vom Staate garantirten Eisenbahn-Aktien und Obligationen ausgesprochen wurde, ein sehr bedeutender Umsatz statt.

Aktien-Markt.

Breslau, 24. Januar. Auch die gestrige und heutige Börse hatte im Ganzen bei nicht unbeträchtlichen Umsätzen eine feste Haltung und die Kurse behaupteten sich ohne wesentliche Veränderung auf ihrem bisherigen Standpunkte; indeß läßt sich die Notirung unter den gegenwärtigen Verhältnissen für Zeitverkäufe nicht mit normirender Genauigkeit angeben, da bei solchen leicht eine Oscillation von $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ % eintritt.

Oberschl. Litt. A. waren wenig begehrt.
„ „ B. wurden mit $112\frac{1}{2}$
Bresl. Schweidn.-Freib. mit $117\frac{2}{3}$ bis 118.
Niederschl.-Märkische mit $107\frac{5}{6}$, auf Lief. 108—$108\frac{1}{4}$.
Sächsisch-Schlesische mit $106\frac{3}{4}$.
Köln-Mindener mit $106\frac{1}{2}$.
Neisse-Brieger mit $104\frac{2}{3}$—105
verkauft. In anderen Aktien ist nichts Erhebliches umgegangen.

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.

Donnerstag: „**Faust.**" Große Oper in 3 Akten, Musik von Spohr.
Freitag, zum ersten Male: „**Indienne und Zephirin.**" Vaudeville französischer Sujets in 2 Abtheilungen, für das Theater an der Wien bearbeitet von J. W. Zierrath. Vorher, neu einstudiet: „**Der arme Poet.**" Schauspiel in 1 A. von Kotzebue.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am 22. Januar vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 23. Januar 1844.

G. A. Koltzhorn, Kaufmann.
Charlotte Koltzhorn, geb. Kliche.

Todes-Anzeige.

In tiefster Betrübniß erfüllen wir die traurige Pflicht, Verwandten und Freunden den heute Morgen am wiederholten Schlaganfall erfolgten Tod unseres heißgeliebten Vaters und Bruders, des königl. Lotterie-Einnehmer Gustav Cohn anzuzeigen, mit der Bitte um stille Theilnahme.
Breslau, den 24. Januar 1844.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Tief betrübt zeige ich Freunden und Verwandten das heute Nachmittag $3^1/_2$ Uhr in Folge eines Nervenschlages nach neunstündigem Kampfe im 62sten Lebensjahre erfolgte Ableben meines theuern unvergeßlichen Gatten, des Kreis-Justizrath Bönisch, mit der Bitte um stille Theilnahme, ergebenst an.
Görlitz, den 20. Januar 1844.

Sophie Bönisch, geb. Breyer.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend $8^1/_2$ Uhr entschlief sanft zum bessern Leben unsere innigstgeliebte Mutter und Schwiegermutter, die verwittw. Kubsch, geb. Langner. Entfernten Verwandten und Freunden widmen diese traurige Anzeige:

die Hinterbliebenen.

Breslau, den 23. Januar 1844.

Concert-Anzeige.

Jean Joseph Bott, Violinist aus Cassel, Schüler von Louis Spohr, und erster Stipendiat der Mozart-Stiftung in Frankfurt a. M., beabsichtiget Sonnabend den 27. Januar, im Saale des Königs von Uagarn ein Concert zu veranstalten, und wird in demselben folgende Musik-Stücke vortragen:

Concertino für die Violine v. L. Spohr.
Variationes brillantes für die Violine, von David.
Elegie für die Violine, von Ernst.
Variationes brillantes für die Violine, von Vieuxtemps.

Billets à 20 Sgr. sind in der Musikalien-Handlung des Herrn F. W. Grosser, vorm. C. Cranz, Ohlauer-Strasse Nr. 80 zu haben.
Das Nähere im Programm.

Donnerstag den 25. Januar

Drittes Concert
des akademischen Musik-Vereins.

1) Ouverture solennel von Kalliwoda.
2) Der 150 Psalm von Berner.
3) Variations de Concert pour le Piano, par Herz, vorgetragen von Adolph Negrin.
4) Lied mit Begleitung des Pianoforte.
5) Vierstimmige Lieder.
   a. „Tres faciunt collegium" von E. Tauwitz.
   b. „Mittägliche Heerschau" von E. Geisler.
6) Gruss dem Vaterlande, „Notturno" v. C. Blum.
7) Vierstimmige Lieder:
   a. „Wein-Constitution" v. P. Lindpaintner.
   b. „O je!" von E. Tauwitz.
8) „Gaudeamus igitur", Ouverture von Schneider.

Billets zu 10 Sgr. sind in allen hiesigen Musikalien-Handlungen und Abends an der Kasse zu 15 Sgr. zu haben.
Einlass 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Die Direktion.

Künftigen Freitag den 26. Januar, Abends um 6 Uhr, findet in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur eine **allgemeine Versammlung** statt. Zum Vortrage kommt: Der Nekrolog der im Jahre 1843 verstorbenen Mitglieder; vom Herrn Medicinalrath Dr. Ebers.
Breslau, den 22. Januar 1844.

Der General-Secretair **Bartsch.**

Philharmonische Gesellschaft.

Freitag den 26. Januar, Abends 7 Uhr:
Concert im Saale des Tempelgartens, worin u. A. Löwe, Sinfonie in E-moll (Manuscript), Beethoven, Es-dur-Concert für Pianoforte, und Kuhlau, Ouvertüre zu Elisa, zur Aufführung kommen.

☞ Anzeige.

Das, der Nr. 19 der Bresl. Zeitung beigegebene diesjährige **Preis-Verzeichniß** meiner in- und ausländischen Sämereien 2c. empfehle ich zu geneigter Beachtung.
Breslau, den 23. Jan. 1844.

Julius Monhaupt,
Albrechtsstraße 45.

Anzeigen.

I. **Ein Gut** von 400 Morgen, an der Poststraße von hier nach Nimptsch gelegen, mit vollständigem todten und lebenden Inventarium und Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, die im vorzüglichsten Bauzustande sind,
II. **eine privilegirte Apotheke,** die einzige am Orte (am Glätzer Gebirge) mit einer Einzahlung von 7000 Rtlr., und
III. **eine Eisen- und Kurzwaaren-Handlung** in einer belebten Kreisstadt, an der Oberschlesischen Eisenbahn, sind zu verkaufen.
IV. **2500 Rthlr.** werden auf ein Dominium (Niederschlesien), die mit 6000 Rtlr. ausgehen, **verlangt.**
V. **Ein Lehrling** sucht eine Stelle in einer Droguerie-Handlung.

Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Nothwendiger Verkauf.

Land- und Stadtgericht zu Kosten.

Das den Geschwistern Albrecht, resp. zur Oberamtmann Albrecht'schen erbschaftlichen Liquidations-Masse gehörige Erbpachts-Vorwerk zu Eichowo, abgeschätzt auf 18,088 Rthlr. 10 Sgr., zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe soll am 6. Mai 1844, Vormittags 9 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Zugleich mit dem Vorwerk gelangt eine an dasselbe grenzende Forstparzelle von 44 Morgen 74 Q. R. zum Verkauf.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich, bei Vermeidung der Präklusion, spätestens in diesem Termine zu melden.
Kosten, den 6. Oktober 1843.

Bekanntmachung.

Gemäß Anordnung Eines Kgl. Hochwohllöbl. Oberschl. Berg-Amtes, in Folge Requisition des Königl. Berg-Gerichts kommen die mit Schluß dieses Monats auf der Scharley-Grube für den Antheil der Gewerkschaft lagernden Galmei-Bestände, bestehend in

6162 Ctnr. Stück-Galmei,
3906 „ Wasch-Galmei,
5000 „ Galmei-Aftern,

zum öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden unter den bisherigen bekannten Bedingungen, und ist zu diesem Behuf ein Termin auf den 29. Jan. a. c. Vormittags um $9^1/_2$ Uhr in der Dienststube des Unterzeichneten festgesetzt worden.
Scharley, den 20. Jan. 1844.

Klobucky.

Holz-Verkauf.

Unterzeichnete zeigen die Eröffnung des Dahsauer Forstes bei Herrnstadt ergebenst an und offeriren circa 4000 Stämme kiefern Holz von 7 bis 15 Viertel Stärke und circa 3000 Klaftern kiefern Holz. Die abzutreibenden Flecke liegen durchschnittlich $^1/_4$ Meile von dem Bartsch-Flusse. Guhrau, den 20. Jan. 1844.

Fiebig. Täuber. Grunwald.

Auktion.

Am 26sten d. Mts., Vormittag 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42, verschiedene Effekten, als: Silberzeug, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles, Hausgeräth, $5^1/_2$ Centner Hopfen, ein herrenloser Kettenhund, zwei Chaisewagen und 6 Paar Geschirre, öffentlich versteigert werden.
Breslau, den 21. Januar 1844.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 26sten d. Mts., Mittags 12 Uhr, soll im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42,

ein moderner Schlitten nebst Zubehör
und
ein großer weißer Wolfshund,

öffentlich versteigert werden.
Breslau, den 22. Januar 1844.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Compagnon-Gesuch.

Es sucht Jemand, der vom Waarenfabrikationswesen eine gediegene praktische Kenntniß besitzt und durch langen Aufenthalt in den dafür wichtigsten Theilen des Auslandes reiche und höchst wichtige Erfahrungen gesammelt, zur Begründung eines rentablen Fabrikgeschäfts in Berlin einen Theilnehmer, der wo möglich an der geschäftlichen Leitung desselben Antheil nehmen könnte, und über 8—12,000 Rthlr. zu disponiren hat.

Frankirte Adressen nimmt die Tuchhandlung Schweidnitzer Straße Nr. 5 in Breslau sub „S. S. Compagnon-Gesuch" entgegen.

Durch Versehen meines Kutschers sind am 20. d. M. am Oberthor 9 Stück 10-ellige Spuntbretter als die meinigen in meine Behausung gebracht worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann dieselben bei mir, Hinterbleiche Nr. 2, wieder in Empfang nehmen.
Breslau, den 24. Januar 1844.

J. Hannig, Töpfermeister.

☞ **Nr. 32 äußere Neuschestr.** ☜
(nahe zum Freiburger Bahnhofe)
ist eine **freundliche, anständig möblirte** Vorderstube für einen, auch zwei Herren zu vermiethen und das Nähere 3 Treppen hoch zu erfahren.

Frische Glätzer Butter in Tonnen und pfundweise wird billig verkauft: Schmiedebrücke 64, im Keller, nahe am Ringe, bei A. Kleß.

Stadt- u. Universitäts-Buchdruckerei, Lithographie, Schriftgiesserei, Stereotypie und **Buchhandlung** in **Breslau,** Herrenstrasse Nr. 20.

Grass, Barth & Comp.

Buch-, Musikalien-, und Kunsthandlung und Leihbibliothek in **Oppeln,** Ring Nr. 10.

Bei **Graß, Barth u. Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist zu haben:

Auswahl patriotischer Gesänge, Gedenk- und Kriegslieder.
Allen Deutschen, besonders den Preußen gewidmet von L. K.

Broch. Preis $2^1/_2$ Sgr.

Diese Sammlung ächt patriotischer Lieder verdient in den Händen aller Preußen zu sein, wozu die Verlagshandlung durch schöne Ausstattung wie billigsten Preis die beste Gelegenheit bietet.

Mit Januar 1844 erscheint unter dem Titel:

Der Putztisch,
Zeitung für Damenschneider, Modehandlungen, Putzmacherinnen und Schneidermamsells,

bei dem unterzeichneten Verleger der rühmlichst bekannten Herrenschneider-Zeitung der „Elegante," auf vielfaches Verlangen auch eine Modezeitung für Damen unter Redaktion einer Dame von Stande aus den höchsten Kreisen. Sie liefert monatlich die neuesten Anzüge in ansprechenden, fein kolorirten Bildern mit Zuschneidemustern und Stick- und Nähmustern, kostet halbjährig nur $1^1/_2$ Rthl. und nehmen darauf alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen an.

B. F. Voigt in Weimar.

Zur Annahme von Bestellungen empfiehlt sich die Buchhandlung von **Graß, Barth und Comp.** in **Breslau** und **Oppeln,** wo auch Probeblätter einzusehen sind.

Bei P. H. Raabe in Sagan ist erschienen und bei **Graß, Barth und Comp.** in **Breslau,** Herrenstr. Nr. 20, und in **Oppeln,** Ring Nr. 10, vorräthig:

Die Feier der Grundsteinlegung
zu dem neuen Thurme der evangelischen Dreifaltigkeitskirche vor Sagan.

Als Erinnerung an den 8. November 1843 zusammengestellt von

Adolph Nehmiz,
Königlicher Superintendent und Pastor prim.
und
Friedrich Reymann,
zweiten Pastor.

8. geh. 5 Silbergr.

Zur Nachricht an die Herren Gewerbetreibenden.

Das
neue Adreßbuch von Breslau für 1844,

herausgegeben vom Königl. Polizei-Commissar Herrn Reg.-Ref. **Vogt,** wird gegen Mitte Februar d. J. erscheinen.

Inserate für den **Geschäfts-Anzeiger** des Adreßbuches werden wie früher für den Preis von 2 Sgr. pro Petitzeile, oder deren Raum, angenommen in der **Expedition der Breslauer Zeitung.**

Die Musikalien-Handlung von F. W. Grosser,

vorm. C. Cranz, Breslau, Ohlauerstrasse Nr. 80,

empfiehlt ihr anerkannt vollständigstes, durch die neuesten Erscheinungen complettirtes, hierorts

Grösstes Musikalien-Leih-Institut

zu geneigter Benutzung, und gewährt bei billigen Bedingungen prompte Bedienung.
Katalog in vier Bänden wird gratis verabreicht.
Auswärtigen werden Vortheile eingeräumt, die für jede Entfernung genügend entschädigen.
Auch sind alle **neuen Erscheinungen** in der musikalischen Literatur daselbst gleichzeitig zu haben.
Ausserdem empfehle ich mein Lager echt englischer **Stahlfedern** zu den billigsten Preisen.

F. W. Grosser.

Lizitations-Bekanntmachung.

Zum Oberbau der Katzbachbrücke auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn bei Liegnitz soll, **auf Anordnung der diesseitigen Direktion,** am 12. Februar c., Nachmittags 3 Uhr, im technischen Bureau, Kupferschmiedestraße Nr. 46, hierselbst die Lieferung folgender Bauhölzer an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden. Die Lizitations-Bedingungen können vom 1. k. Mts. ab, im gedachten Bureau und beim Herrn Baumeister Wollenhaupt in Liegnitz täglich eingesehen werden.

1) 150 laufende Fuß eichne, 5 Zoll starke, 12 Zoll breite Bohlen, in Längen von 10—12 Fuß.
2) 3777 laufende Fuß 12 Zoll breites, 10 Zoll starkes, vollkantig beschlagenes kiefernes Bauholz in Länge von $11^1/_2$—33 Fuß.
3) 900 laufende Fuß 12 Zoll breites, 6 Zoll starkes, vollkantig beschlagenes kiefern Halbholz in Längen von 19 Fuß.
4) 2133 laufende Fuß 9 Zoll breites, 7 Zoll starkes beschlagenes kiefern Mittelbauholz, in Längen von 26 und $29^1/_2$ Fuß.
5) 1124 laufende Fuß 7 Zoll breites, 6 Zoll starkes beschlagenes kiefern Kleinbauholz, in Längen von 3—30 Fuß.
6) 4858 laufende Fuß kieferne 2 Zoll starke, 12 Zoll breite Bohlen, in Längen von 10 und 12 Fuß.
7) 900 laufende Fuß $1^1/_2$zöllige kieferne Bretter, 12 Zoll breit in den üblichen Längen.
8) 1380 laufende Fuß 1zöllige kieferne Bretter, 12 Zoll breit, in den üblichen Längen.
9) 740 laufende Fuß $2^1/_2$ Zoll breite, $1^1/_2$ Zoll starke kieferne Latten, in den üblichen Längen.

Breslau, den 18. Januar 1844.

Der Königliche Bau-Inspektor **Manger.**

Anzeige für Damen.

Tanzgürtel sind wieder in jeder Größe vorräthig, zugleich erwähne ich nebst den bestsitzenden Damen-Corsets nach den neuesten Pariser und Wiener Façons, der elastischen Kinderbinden, Geradehalter, Mädchen-Corsets, Leibbinden für starke Damen, Corsets zum Nähren, Corsets für Frauen in andern Umständen, Negligée-Corsets, mit auch ohne Elastizität.

Die Berliner Corset-Niederlage von **Charlotte Rose** in Breslau, Taschenstr. Nr. 7.



RICH. BEINHAUER'S

pat. und K. K. Oesterr. privil.

STAHLFEDERN.

empfehlen als ganz passend für jede Hand, in 40 verschiedenen Sorten, von denen jede Feder ausgesucht und an Elastizität und Feinheit der Federpose zur Seite zu stellen ist

bei Klausa und Hoferdt, Elisabethstraße 6.

NB. Der Fabrikant bedauert, sagen zu müssen: daß gewisse Concurrenten, durch Nachahmung seiner Federn und Ideen, das Publikum zu täuschen bemüht sind und bittet daher, auf den vollen Namen Richard Beinhauer, auf jeder Feder gestempelt, zu achten.

Masken-Anzeige.

Zu den bevorstehenden Maskenbällen empfehle ich meine reichhaltige Garderobe, bestehend in Charakter-Masken für Herrn und Damen wie auch Dominos, Bournusse und Chauves souris. Da ich meine Garderobe bedeutend vergrößert habe, bin ich in den Stand gesetzt, die billigsten Preise zu stellen. Um den neuen Sachen Platz zu machen, habe ich eine Anzahl Masken-Anzüge für Herren und Damen zurückgelegt, welche ich im Ganzen zum billigen Preise verkaufen will.

L. Wolff,
Theater-Garderobier, Reuschestraße Nr. 7.

In meinen Verlag sind übergegangen, auch durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen: Sammlung von Abbildungen von

Masken-Anzügen

zu Polter-Abenden und Masken-Bällen.

Ehemaliger Preis 3 Rthl., herabgesetzt auf 1⅓ Rthl. Buchhandlung von **S. Schletter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Bekanntmachung.

Von der Trockenberg-Galmei-Grube sollen den 30. Januar c. a., Vormittags 9 Uhr, loco Grube für den gewerkschaftlichen Antheil im Auftrage Eines Königl. Hochwohllöblichen Berg-Amts öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung in Preuß. Cour. nach den sonst gestellten bekannten Bedingungen verkauft werden.

333 Centner weißer Stück-Galmei,
1500 Centner Wasch-Galmei und
2000 Centner Graben-Galmei.

Tarnowitz, den 22. Januar 1844.

Marsch, Schichtmeister.

2400 Rthlr. Hypothek

pupillarsicher auf einem hiesigen Grundstück zu 5 % Zinsen haftend, sind gegen jura cessa ohne Einmischung eines Dritten, sogleich zu haben bei dem Partikulier **Räder**, Ohlauerstraße Nro. 60.

Fetthammel-Verkauf.

Auf dem Dominium Karzagórka bei Kozmin und Borek im Groß-Herzogthum Posen, 9 Meilen von Breslau, stehen circa 200 gemästete Hammel zum Verkaufe. Das Nähere daselbst auf dem Wirthschaftshofe.

1000 Rthlr. à 5 pCt. Zinsen werden zu **Ostern** per jura cessa hinter 10,000 Rtl. auf ein hiesiges sehr gut gelegenes massives großes **Haus**, welches mit 22,250 Rtl. im Feuer-Kataster versichert steht, gesucht. Eben so werden 400 Rthlr. à 4½ pCt. Zinsen hinter 1000 Rthlr. auf ein hiesiges gut gelegenes Haus, das mit 2590 Rthlr. im Feuer-Kataster protisirt ist, sofort gesucht. Auskunft ertheilt **E. Berger**, Ohlauerstr. 77.

Ein gewandter **Kellner**, welcher französisch spricht und gut schreibt, sucht ein baldiges Unterkommen. Näheres ertheilt Herr **E. Berger**, Ohlauerstraße Nr. 77.

Ein unverehelichter **Gärtner**, der zugleich die Stelle als Jäger versehen kann, kann sich melden und erhält sofort ein gutes Unterkommen nachgewiesen durch **E. Berger**, Ohlauerstraße Nr. 77.

In meiner Kalkbrennerei zu Sadewitz bei Bernstadt ist von heute ab stets frisch gebrannter bester **Mauerkalk**, à Tonne 1 Rthlr. 5 Sgr., zu haben. Auch sind einige tausend Scheffel Kalkasche zu verkaufen.

Sadewitz bei Bernstadt, d. 22. Jan. 1844.

Büttuer, Lieutenant und Gutsbesitzer.

In schönster neuer Waare.

Caroliner Reis, das Pfd. 3 und 2¾ Sgr., der Ctr. 9⅔ Rthlr. u. 9 Rthlr. **Tafel-Reis**, das Pfd. 2½ Sgr., der Ctr. 8 Rthlr., offerirt:

C. F. Rettig,
Oderstrasse Nr. 24, in 3 Präzeln.

Noch wenige Vorstellungen im **Mechanischen Kasperle-Theater**, Ohlauerstraße im Rautenkranz.

Donnerstag den 25.: Die Elfenmaid.

Bauverdingung.

In Pühlau, Oelser Kreis, soll ein neues Schulhaus erbaut und dieser Bau an einen mindestfordernden, kautionsfähigen, approbirten Baumeister übergeben werden. Der Licitationstermin findet am 31. Jan. c., Vormittags 11 Uhr, im Pühlauer Schullokale statt; bei dem Gerichtsscholzen Nickisch daselbst können die Zeichnung, der Anschlag, sowie die Baubedingungen eingesehen werden.

Für Schafzüchter

empfehle ich Tätowirapparate nach den neuesten und besten Modells, ferner sind Trokare, Nr. zum Brennen des Hornviehes, Baumketten und dergl. stets vorräthig.

Mechanikus **A. W. Jäckel**,
Schmiedebrücke Nr. 2.

Die amerikanische Mehl-Mühle zu Stradau bei Kanth ist am 12. d. Mts. in Betrieb gesetzt worden. Unterzeichnete empfehlen sich daher einem geehrten Publikum zur Abnahme ihrer Fabrikate ergebenst.

Stradau, den 24. Januar 1844.

W. u. F. Beyer.

Zu verkaufen:

1 Destillir-Blase, bestehend aus 1 Topf, 79 Quart Preußisch, nebst Helm und Schlange, wiegend 80 Pfd., das Pfund 11 Sgr.
1 Destillir-Topf von 33 Quart Preußisch, nebst Helm und Schlange, 40 Pfd., à 11 Sgr. das Pfd.

M. Rawitsch,
Reuschestr. Nr. 24, in den 3 Kronen.

Zu verkaufen

ist ein polirtes Doppel-Pult nebst zwei Sesseln, für 9 Rthl. 15 Sgr., Reuschestr. Nr. 45, im 2ten Stock im Vorder-Gebäude.

Sollte eine anständige Familie gesonnen sein, eine Stube nebst Kabinet, oder 2 Stuben, ohne Möbel an eine einzelne Dame abzulassen, so wird gebeten, diesfallsige Anerbietungen unter der Adresse T. P., Harrasgasse 2, par terre links, abzugeben.

Frische starke Hasen,

gut gespickt pro Stück 11 Sgr., so wie auch böhmische Fasanen und Rebhühner, empfiehlt:

Beyer, Wildhändler,
Kupferschmiedestr. Nr. 16, im Keller.

Der Finder zweier zusammengebundener Schlüssel wird freundlichst ersucht, dieselben Kränzelmarkt Nr. 2, im zweiten Stock abzugeben.

Ein Knabe

von sittlicher Erziehung, im Alter von 14 bis 15 Jahren, welcher Lust hat, sich zum Modelleur auszubilden, erhält nähere Auskunft in der Kunsthandlung des Herrn Karsch.

Ein noch in gutem Zustande befindlicher gebrauchter **Schlitten** mit weißer Bärdecke, steht zum Verkauf beim Wagenbauer Herrn Erpff, Albrechtsstraße.

Von einer neuen Zufuhr ächter

Holländischer Heringe

in wirklich schöner Qualität empfiehlt in ganzen und **getheilten Tonnen** als **auch Stückweise** billigst:

C. Jos. Bourgarde,
Ohlauer Straße Nr. 15.

Frische starke Hasen,

gut gespickt, à Stück 12 Sgr., empfiehlt:

C. Buhl, Wildhändler,
Ring- (Kränzelmarkt- Ecke, im 1. Keller links.

Ein Schlitten

nebst Decke und Geläute ist zu verkaufen, Ring Nr. 48.

Fein orange Schellack,

à Pfd. 9 Sgr., bei 10 Pfd. à 8½ Sgr., empfiehlt

Julius Hofrichter,
Schmiedebrücke Nr. 34.

Zwei Schlitten

sind billig zu verkaufen: kleine Tauenzienstr. Nr. 1, an der Kürassier-Kaserne.

Nicht zu übersehen!

Für ein auswärtiges Handelshaus kaufe ich alte Kanten, Points und alle in dieses Fach einschlagende Artikel; auch zahle ich dafür die höchst möglichsten Preise.

Goldene Radegasse Nr. 20, im Gewölbe.

Zu verkaufen:

1 große kupferne Braupfanne, Inhalt 1795 Quart Preußisch, wiegend 11 Ctr. 15 Pfd., das Pfund 11 Sgr., die Braupfanne ist im besten Stande.

Altes Kupfer wird dagegen das Pfund mit 9 Sgr. angenommen.

M. Rawitsch,
Reuschestr. Nr. 24, in den 3 Kronen.

Hinter-Häuser Nr. 10, eine Treppe hoch, werden alle Arten **Eingaben, Vorstellungen** und **Gesuche, Inventarien, Briefe** und **Kontrakte** angefertigt.

Ein kleiner weiß- und braungefleckter Wachtelhund ist verloren gegangen; wer ihn Malergasse Nr. 2 abgiebt, erhält eine Belohnung.

Zu vermiethen und Term. Ostern zu beziehen sind Heiligegeist-Strasse Nr. 21, par terre, 4 Zimmer, Alkove und Beigelass. Term. Johanni die Bel-Etage, 6 Zimmer, Balkon, Pferdestall und Wagenremise. Nr. 8 Albrechtsstr. ein Lagerkeller.

Zu vermiethen

ist ein Verkaufsgewölbe, Schuhbrücke Nr. 62. Das Nähere Schmiedebr. Nr. 5, 3 Stiegen.

Zu vermiethen

Termin Ostern für einen Herrn 1 Stube und Alkove, in der 2ten Etage. Altbüßer-Straße Nr. 20, par terre, das Nähere.

Vermiethungs-Anzeige.

Zwei herrschaftliche Wohnungen von 6 und 10 Zimmern mit Ställen, Wagenremisen und allem erforderlichen Zubehör, sind in Nr. 44 Nikolaistraße (an der Promenade) sofort zu vermiethen und zu beziehen. Das Nähere beim Kommissionsrath **Hertel**, Reuschestr. 37.

Zu vermiethen.

Am Stadtgraben Nr. 5, in der Eiche, ist im ersten Stock ein Quartier von 3 Stuben, 2 Kabinets, Entree, Küche, Keller und Bodenkammer zu vermiethen. Auch kann, nach vorhergegangener anderweitiger Einigung, Stallung zu 2 Pferden dazu gemiethet werden.

Zu vermiethen

und Ostern zu beziehen eine Wohnung von zwei heizbaren Stuben, Küche und Bodengelaß in einer der belebtesten Straße der innern Stadt. Das Nähere Ohlauer Str. Nr. 23, eine Treppe hoch zu erfahren.

Wohnungen

für Termino Ostern oder auch bald beziehbar, mit auch ohne Stallung und Wagenremise, sind noch zu vermiethen Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 8.

Angekommene Fremde.

Den 23. Januar. Goldene Gans: Herr Gutsb. Brieger a. Schüsselndorf. Hr. Ober-Amtm. Scholtz a. Fürst-Ellguth. Hr. Kaufm. Dresser a. Leipzig. — Drei Berge: Herr Gutsb. Gr. v. Schweiritz aus Berghoff. — Weiße Adler: Hr. Kammerhr. Gr. v. Potworowski aus Glogau. HH. Gutsb. Gr. v. Seherr-Thoß a. Piechoschütz, Bar. v. Richthofen a. Plohe. Hr. Banquier Hostmann a. Berlin kommend. HH. Kaufl. Schönwald a. Friedland O.-S., Weber a. Aachen. — Hotel de Silesie: Hr. Fürstenthumsgerichts-Rath Schliemann a. Oels. Fräul. Spindler, Sängerin, a. Wien. Hr. Lieut. Herrmann u. HH. Kaufl. Weyrach a. Berlin, Koch a. Ratibor. Hr. Gutsb. Gerlach a. Saulwitz. — Goldene Schwert: Hr. Oelfabrikant Gottschling a. Jauer. Hr. Landrath Schaubert a. Neumarkt. HH. Kaufl. Ulrici a. Berlin, Dautzenberg a. Belgien. — Deutsche Haus: Hr. O.-L.-G.-R. Mollard u. Hr. Insp. Preuß a. Gora. Herr v. Heutefeld a. Berlin. Hr. Kaufm. Pflucker a. Waldenburg. Hr. Handelsm. Lothringer a. Bobka. — Blaue Hirsch: Hr. Gtsb. Pohl a. Tannhausen. Hr. Insp. Fontanes a. Mangschütz. Hr. Pfarrer Rosenberger a. Tempelfeld. Hr. Lehrer Reiche a. Hünern. HH. Hauptl. Remis, Achmed und Mohnert aus Berlin. — Rautenkranz: HH. Kaufl. Schweitzer aus Neiße, Mamelack a. Kalisch. — Weiße Roß: Hr. Kfm. Fleischer a. Reichenbach. — Goldene Baum: Hr. Kfm. Skop a. Krotoschin.

Privat-Logis. Ohlauerstr. 41: Herr Referend. Ficinus a. Altheidenberg. — Schweidnitzerstr. 5: Hr. Partik. Saville a. Danzig. Fr. v. Kleist a. Oels. — Stockgasse 17: Hr. Gutsb. Hahn a. Garben.

Geld- & Effecten-Cours.

Breslau, den 24. Januar 1844.

Geld-Course.		Briefe.	Geld.
Holländ. Rand-Ducaten		—	—
Kaiserl. Ducaten		96	—
Friedrichsd'or		—	113⅓
Louisd'or		111⅔	—
Polnisch Courant		—	—
Polnisch Papiergeld		—	97⅓
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.		105⅜	—
Effecten-Course.	**Zinsfuss.**		
Staats-Schuldscheine	3½	103	—
Seehdl.-Pr.-Scheine à 50 R.	—	90½	—
Breslauer Stadt-Obligat.	3½	101	—
Dito Gerechtigkeits- dito	4½	96	—
Grossherz. Pos. Pfandbr.	4	105 11/12	—
dito dito dito	3½	100¾	—
Schles. Pfandbr. v. 1000 R.	3½	101⅙	—
dito dito 500 R.	3½	101⅙	—
dito Litt. B. dito 1000 R.	4	106	—
dito dito 500 R.	4	106	—
dito dito	3½	101⅙	—
Eisenbahn-Actien O/S.	4	117½	—
dito dito Prioritäts-	4	104⅓	—
dito dito Litt. B.	4	113	—
Freiburger Eisenbahn-Act.	4	—	117⅔
Märkisch Nieder-Schles. Eisenbahn-Actien	4	—	—
Disconto		4½	—

Universitäts-Sternwarte.

22. Jan. 1844.	Barometer Z. L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27″ 5 28	— 2 0	— 6, 5	0 2	W 90°	halbheiter
Morgens 9 Uhr.	5 88	— 3, 2	— 6, 4	0 0	NW 70°	dichtes Gewölk
Mittags 12 Uhr.	6 64	— 2, 6	— 5, 0	0 1	W 88°	kleine Wolken
Nachmitt. 3 Uhr.	7,24	— 2, 4	— 4, 1	0 0	NNW 77°	"
Abends 9 Uhr.	8,44	— 2, 0	— 5, 0	0, 2	WNW 80°	überwölkt

Temperatur: Minimum — 6, 5 Maximum — 4 1 Oder 0, 0

Höchste Getreide-Preise des Preußischen Scheffels.

Stadt.	Datum Vom	Weizen, weißer. Rl. Sg. Pf.	Weizen, gelber. Rl. Sg. Pf.	Roggen. Rl. Sg. Pf.	Gerste. Rl. Sg. Pf.	Hafer. Rl. Sg. Pf.
Goldberg	13. Jan.	2 — —	1 20 —	1 10 —	1 — —	— 20 —
Jauer .	20. "	1 27 —	1 21 —	1 12 —	1 1 —	— 20 —
Liegnitz .	19. "	— — —	1 22 4	1 10 8	1 — —	— 19 8

Getreide-Preise. Breslau, den 24. Januar.

	Höchster.	Mittler.	Niedrigster.
Weizen:	2 Rl. — Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 23 Sgr. — Pf.	1 Rl. 15 Sgr. 6 Pf.
Roggen:	1 Rl. 7 Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 6 Sgr. 3 Pf.	1 Rl. 5 Sgr. — Pf.
Gerste:	1 Rl. — Sgr. 6 Pf.	— Rl. 29 Sgr. 9 Pf.	— Rl. 29 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rl. 19 Sgr. — Pf.	— Rl. 19 Sgr. — Pf.	— Rl. 19 Sgr. — Pf.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatte „Die Schlesische Chronik," ist am hiesigen Orte 1 Thlr. 20 Sgr.; für die Zeitung allein 1 Thlr. 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesischen Chronik (inclusive Porto) 2 Thlr. 12½ Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.